



Hochschule Merseburg * University of Applied Science

FB Soziale Arbeit.Medien.Kultur

„Behinderte Biografien“

**Biografiearbeit von und mit jungen Erwachsenen mit geistiger
Behinderung**

Bachelorarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades eines
Bachelor of Arts in Social Work

Verfasserin: Cora Cassi * Matrikelnummer: 18453
Leopoldstrasse 5 * 04277 Leipzig
coracassi@googlemail.com * 0174.3164893

Erstgutachter: Dipl. Sozialpädagoge Mario Kulisch (FH)

Zweitgutachter: Prof. Dr. Konrad Weller

Juli 2014

Selbstständigkeitserklärung

Ich versichere hiermit, dass ich meine Abschlussarbeit über das Thema:

„Behinderte Biografien“

Biografiearbeit von und mit jungen Erwachsenen mit geistiger Behinderung

selbstständig verfasst und keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Datum der Ausgabe der Bachelorarbeit: 16.06.2014

Datum der Abgabe der Bachelorarbeit: 18.08.2014

Leipzig/Merseburg, _____

Unterschrift _____

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich einigen Menschen meinen ganz besonderen Dank aussprechen; meinen Freundinnen Doreen und Marie, meiner Kollegin Nelly und „meinen“ Bewohnern. Ohne euch würde es diese Arbeit, in dieser Form, nicht geben.

Danke für eure Inspiration und Hilfe!

Danken möchte ich auch meiner Tante Johanna und meinem Onkel Richard dafür, dass sie immer so fest an mich geglaubt haben.

Danke für eure Unterstützung!

Ein ganz besonderer Dank geht an meine Tochter, die mit ihrer Geburt bis nach der Fertigstellung dieser Arbeit gewartet hat.

Danke für Deine Geduld!

Cora Cassi

„Du hast deine Kindheit vergessen,
aus den Tiefen deiner Seele wirbt sie um dich.
Sie wird dich so lange leiden machen,
bis du sie erhörst.“

(Hermann Hesse „Narziß und Goldmund“)

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Erklärung | 2 |
| Danksagung | 3 |
| Inhaltsverzeichnis | 5 |
| 1 Einleitung..... | 7 |
| 2 Was ist Biografie, Biografiearbeit? Anfänge, Hintergründe und Grundlagen | 10 |
| 2.1 Die Notwendigkeit von Biografie | 11 |
| 2.2 Abgrenzende Begriffserklärungen | 11 |
| 2.2.1 Lebenslauf | 11 |
| 2.2.2 Biografie..... | 12 |
| 2.2.3 Biografieforschung | 12 |
| 2.2.4 Biografiearbeit..... | 13 |
| 2.3 Biografisches Arbeiten in anderen Fachbereichen | 14 |
| 2.4 Arbeitsfelder der Biografiearbeit | 16 |
| 3 Biografiearbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung | 18 |
| 3.1 Geistige Behinderung - Schwierigkeiten in der heutigen Zuordnung..... | 18 |
| 3.2 „Behinderte Biografien“ – Stigma und Identität | 20 |
| 3.3 Biografiearbeit im institutionellen Kontext | 24 |
| 3.3.1 Herausforderung für die Institution | 25 |
| 3.3.2 Anforderungen an die Mitarbeiter | 26 |
| 4 Methoden der Biografiearbeit in der Behindertenhilfe..... | 27 |
| 4.1 Methodenauswahl | 28 |
| 4.2 Biografiearbeit am Praxisbeispiel „Zeitreise“ | 30 |
| 4.2.1 Die Ausgangssituation | 30 |
| 4.2.2 Die Durchführung | 32 |
| 4.2.3 Die Ergebnisse..... | 35 |

| | | |
|-----------|--|-----------|
| 4.2.4 | Zusammenfassung | 39 |
| 5 | Fazit | 40 |
| | Anhang | 42 |
| A. | Informationen über Paul Z. | 42 |
| B. | Zeitreise mit Paul Z., September 2012 | 45 |
| | Abkürzungsverzeichnis | 49 |
| | Literatur- und Quellenverzeichnis | 50 |

1 Einleitung

Als Betreuungsassistentin in einer Einrichtung der Behindertenhilfe arbeite ich in einer sozial-pädagogischen Außenwohngruppe für junge Erwachsene mit (leichter) geistiger Behinderung. Über lange Zeit kam ich dort mit der Thematik des „biografischen Arbeitens“ nicht in Berührung. Ich wusste eigentlich überhaupt nichts darüber, bis meine Kollegin mir von ihrer Planung einer „Zeitreise“, zusammen mit einem Bewohner, berichtete.

Als ein Tagesausflug geplant, sollte es an von ihm ausgewählte Orte seiner Vergangenheit gehen und meine Kollegin würde ihn auf dieser „Reise“ begleiten.

Tatsächlich verstanden, welche Chancen diese „Zeitreise“ für das zukünftige Miteinander haben würde, habe ich erst im Nachhinein.

Dass sich viele Eigenschaften, Eigenheiten und Verhaltensweisen sowie auch Verhaltensauffälligkeiten durch einen Blick in die Vergangenheit oftmals erklären lassen, wusste ich. Dass man diesen Blick, diese *Reise*, in die Vergangenheit aber auch aktiv (mit)gestalten kann, dass wusste ich bis dahin nicht.

Warum macht ein Bewohner¹ seinen Teller zu jeder Mahlzeit übertoll? Warum hört/versteht er nicht die ständigen Hinweise, dass genug zu essen da ist, man sich jederzeit ein zweites Mal nehmen kann? Versteht man uns nicht? Will man uns ganz einfach nur ärgern, macht auf „stur“? Oder liegt es doch daran, dass er es aus der Kindheit nicht anders kennt? Dass man sich damals eben immer nur einmal(!) etwas zu Essen nehmen durfte und keinen Nachschlag bekam, und dieses Essen auch allein, in seinem Zimmer, zu sich nehmen musste. Wer da nicht „vorausschauend plante“ wurde möglicherweise schon bald von Hungergefühlen geplagt.

Dieses Beispiel, stellvertretend für viele andere Situationen, hat mir persönlich die Augen dahingehend geöffnet, dass in vielerlei Situationen die Änderung des persönlichen Blickwinkels nötig ist und dass immer wieder aufs Neue. Biografisches Arbeiten ist natürlich in erster Linie ein Zugewinn für den/die Klienten.

¹Ich verwende zumeist, zur besseren Lesbarkeit, nur die männliche Formen. Wenn nicht explizit anders dargestellt, meine ich das andere Geschlecht immer mit.

Biografisches Arbeiten ist eine Möglichkeit, dem Menschen über seine Biografie zu einem (besseren) Selbstwertgefühl und damit einem selbstbestimmteren, erfüllterem Leben zu verhelfen.

Aber Biografiearbeit ist auch, in nicht unerheblichem Maße, ein Zugewinn für den „Reisebegleiter“ (Biografen). In benanntem Fall gab es mir die Möglichkeit, meine eigene Professionalität zu hinterfragen, meine (verständlich) menschliche Frustration über das stete Wiederholen ein und derselben Tatsache. Beim genaueren (biografischen) Hinsehen jedoch verstand ich, wie eben auch der Bewohner nur *menschlich* diese frühe Erfahrung in sein Leben integriert und für die Zukunft „archiviert“ hat.

Diese Erfahrung legte den Grundstein für das Thema dieser Arbeit, in welcher ich mich mit den Möglichkeiten des biografischen Arbeitens mit jungen Menschen mit (leichter) geistiger Behinderung befasse.

Es gibt mittlerweile einige, wenn auch nicht viele, wissenschaftliche Abhandlungen zum Thema der Biografiearbeit bei Menschen mit geistiger Behinderung. Diese beziehen sich aber ausschließlich auf mittelgradige, schwere geistige bis hin zu Mehrfachbehinderungen. Junge Menschen, in der heutigen Zeit oftmals eher *sozial* als im „klassischen Sinne“ *geistig behindert*, kommen in diesen Abhandlungen nicht vor. Sie fallen wie so oft in ihrem Leben „durch alle Raster“. Etwas überspitzt möchte ich behaupten, dass diese jungen Menschen für die Behindertenhilfe *zu wenig behindert* und für die „normalen“ Menschen, *zu sehr behindert* sind.

Natürlich sind die meisten Methoden des biografischen Arbeitens aus der Behindertenhilfe/Geistigbehindertenpädagogik, wie auch die Methoden aus der Biografiearbeit mit Kindern, für diese jungen Menschen adaptierbar, aber es gibt keine *richtige* Methode, wenn man die Lebenswelt dieser Menschen nicht kennt. Und diese ist, wie bei allen Anderen auch, eine ganz Besondere.

Gerade diese jungen Menschen könn(t)en einen großen Beitrag zum vielzitierten Paradigmenwechseln leisten. Sie haben das Potential, doch brauchen sie Unterstützung bei der Herausbildung eines gesunden Selbstwertgefühls, einer starken Ich-Identität. Einer Ich-Identität die dem Stigma „geistige Behinderung“ selbstbewusst gegenüberreten kann.

Diese Arbeit gliedert sich in drei Thementeile.

Der erste Teil wird einen Überblick über die Biografiearbeit im Allgemeinen, über Anfänge, Hintergründe und Begrifflichkeiten geben.

Der Mittelteil beschreibt die Besonderheiten und Möglichkeiten des biografischen Arbeitens mit Menschen mit geistiger Behinderung und hier explizit mit dem biografischen Arbeiten mit jungen Erwachsenen mit geistiger Behinderung.

Im dritten Teil wird, neben einer allgemeinen Methodenauswahl, Biografiearbeit anhand des Praxisbeispiels „Zeitreise“ vorgestellt.

Zum Titel der Arbeit sei noch angemerkt, dass die Bezeichnung „...von und mit...“ absichtlich gewählt wurden, da mir die Herausstellung einer gleichberechtigten Zusammenarbeit zwischen beiden „Parteien“ sehr wichtig ist. Es ist die Biografie *von* der Person, *mit* der gearbeitet wird.

Aufgrund des Mangels, bzw. nicht Vorhandenseins, von (Fach)Literatur zu diesem Thema, sowie auch aufgrund des vorgegebenen Umfangs einer Bachelorarbeit, erhebt diese Arbeit keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit. Sie stellt eine Annäherung an das Thema dar und wird im Rahmen meines folgenden Masterstudiums der „Sozialen Arbeit“ weitergeführt werden.

2 Was ist Biografie, Biografiearbeit? Anfänge, Hintergründe und Grundlagen

Als „Biografie“, eingedeutscht von Biographie, wird die Lebensgeschichte einer Person bezeichnet.

Der Begriff „Biographie“ kommt aus dem griechischen von *bios* (Leben) und *gráphein* (schreiben, zeichnen, abbilden, darstellen). Der Wortbedeutung nach heißt dies *Lebensbeschreibung*, von uns umgangssprachlich eher genutzt, wird jedoch die Bezeichnung *Lebensgeschichte*. (vgl. Lattschar et. al. 2008, S.13)

Lebensbeschreibungen sind schon aus den Jahren um 100 n.Chr. bekannt. Sie erzähl(ten) meist von Heiligen und Herrschern und finden sich in unzähliger alter und neuer Literatur, in Heldensagen, Epen, Dramen, Romanen etc., wieder.

Lebensgeschichtliches (Biografisches) findet aber immer und bei jedem Menschen statt und findet seine „Niederschrift“ in den verschiedensten Formen. So zum Beispiel in Tagebüchern, die zu einer Art der Selbstkommunikation und -reflektion dienen. Auch in Autobiografien wird das persönliche Schicksal verarbeitet und meist, unter mal mehr mal weniger medialem Interesse, veröffentlicht.

Die sog. *Live-Event-Forschung*² erforscht den Zusammenhang zwischen biografischen Ereignissen und körperlicher und seelischer Erkrankung und in der *Oral History*³ werden Zeitzeugen zu historischen Ereignissen interviewt. (ebd. 2008, S.15ff.)

Die Biografiearbeit beschäftigt sich mit der Biografie des Einzelnen im professionellen Rahmen. Primär geht es hierbei um die „begleitete“ Erinnerung bzw. Rückschau auf das eigene Leben und die damit einhergehende Rekonstruktion und Integration der eigenen Biografie in die persönliche Gegenwart und/oder Zukunft.

Auf das Biografische Arbeiten im Einzelnen, Arbeitsfelder, Methoden u.a. werde ich im Verlauf dieser Arbeit eingehen.

² *Live-Event-Forschung*: Konzept der kritischen Lebensereignisse

³ *Oral History*: gesprochene Geschichte

2.1 Die Notwendigkeit von Biografie

Wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, spielen die Biografien von Menschen schon seit vielen Jahrhunderten eine besondere Rolle. Aber waren es damals eher die Lebensgeschichten einzelner Menschen, wie wir heute sagen würden: "Personen des öffentlichen Interesses", wie zum Beispiel: Helden, Könige, Künstler, Heilige usw. (die von Bedeutung waren), so ist es heute die Biografie eines jeden Einzelnen die zählt.

Damals, bis noch vor circa 100 Jahren, wurden den Menschen ihre Plätze im sozialen Gefüge zugewiesen. Heute hat jeder Einzelne die Möglichkeit, sich seinen Platz, mit gewissen Einschränkungen natürlich, selber zu suchen. Mit steigender Individualisierung steigt aber auch das Risiko der sozialen Vereinsamung. Dem Menschen wird sein "sozialer Platz" und die damit einhergehende Anerkennung in der Gesellschaft nicht mehr einfach zugewiesen. Er muss diesen selber finden und sich die Anerkennung seiner (sozialen) Persönlichkeit auch selbst erarbeiten. Die Legitimation hierfür findet er in seiner Vergangenheit, dem Grund seines "So-geworden-seins", seiner "Ich-werdung". Wenn ihm aber, aus unterschiedlichsten Gründen, seine Vergangenheit oder ein Teil davon unbekannt ist, so fehlt ihm dieser Teil, dieser Anteil seiner Persönlichkeit. (vgl. Rudolph 2002)

"Die Notwendigkeit, biografisch zu erzählen und zu arbeiten, ist gegeben, wenn das "Ich" einer Erläuterung und der Anerkennung bedarf, wenn die Gesellschaft keine selbstverständlichen Plätze zuweist oder zur Verfügung stellt." (Ruhe 2009, S.9)

2.2 Abgrenzende Begriffserklärungen

Da manche Begrifflichkeiten in anderen Fachbereichen unterschiedlich gebraucht bzw. im Umgangssprachlichen auch zum Teil synonym verwendet werden, sehe ich die Notwendigkeit, diese, zum besseren Verständnis der vorliegenden Arbeit, näher zu erläutern bzw. voneinander abzugrenzen.

2.2.1 Lebenslauf

Die Definition von Lebenslauf nach Prof. Dr. Thomas Bratscher:

"Der Lebenslauf (auch Curriculum Vitae) listet die wichtigsten individuellen Daten einer Person auf, er stellt somit eine Darstellung des Lebens- und Ausbildungsganges, z.B. als Teil einer Bewerbung. Heute meist in tabellarischer Form; Aussagefähigkeit auf Zeitfolgeanalyse und Positionenanalyse beschränkt. In nicht tabellarischer Form gibt Gestaltung und Aufbau des Lebenslaufs erste Hinweise auf die Person des Bewerbers."⁴

Diese bemüht objektive chronologische Auflistung von Ereignissen und Entwicklungen von überprüfbaren Daten stellen für Ines Bader, Psychologin der Diakonie Stätten, "... die Außenseite des Lebens dar, die Chronologie und die einzelnen Lebensetappen."

(Bader 2005, S.33)

2.2.2 Biografie

Biografie hingegen beschreibt Frau Bader als "... die Innenseite des Lebens, entspricht also dem, was die einzelne Person aus ihrem Lebenslauf macht, welche Bedeutungen den Erlebnissen gegeben werden und wie die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verwoben werden." (ebd. 2005, S.33)

Im Gegensatz zum Lebenslauf ist die Biografie keine statische, chronologische Aneinanderreihung von Lebensdaten. Biografie bedeutet einen konstruierten, subjektiven Blick auf das eigene Leben und Biografie bleibt niemals gleich, sondern ist veränderbar. Denn die Biografie jedes Einzelnen unterliegt seinem eigenen (Drauf)Blick. Mit Änderung des Blickwinkels, zum Beispiel durch besondere Lebensereignisse, ändert sich auch die "aktuelle" Biografie, das gefühlte Erleben des Vergangenen in der Gegenwart.

2.2.3 Biografieforschung

"In der Biografieforschung geht es darum, subjektive Sinnstrukturen vor dem Hintergrund relevanter Kontexte (z.B. Zeitgeschichte, Soziale Teilhabe, Szene, Milieu, Kultur, Alltag) systematisch (anhand qualitativer Forschungsinstrumente) als Verdichtungen und Relevanzstrukturen herauszuarbeiten und sichtbar zu machen."

(Jansen 2009, S.20)

⁴ Springer Gabler Verlag (Hrsg.) (o. J.): Definition Lebenslauf In: Gabler Wirtschaftslexikon. Online. URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/85274/lebenslauf-v7.html>

Biografieforschung [auch: Sozialwissenschaftliche Lebenslaufforschung, Anm. der Verfasserin] ist ein Forschungsansatz der qualitativen Sozialforschung, in dessen Mittelpunkt das Individuum in seiner ganzen Subjektivität steht. Je nach wissenschaftlichem Fachgebiet liegen die Schwerpunkte der Forschung verschieden, wie zum Beispiel eher psychologisch oder soziologisch orientiert. Die "Rekonstruktion" der Lebensläufe erfolgt hauptsächlich über autobiografische Schriften (Autobiografien, Tagebücher, Chroniken, literarische Selbstzeugnisse und Reflexionen), biografische Medien (Fotos, Bilder, Filme) und biografische (biografisch-narrative⁵) Interviews, anhand welcher das "soziale Konstrukt" eines jeden Einzelnen rekonstruiert wird. Es soll in Erfahrung gebracht werden, wie unterschiedliche Menschen bestimmte, immer gleiche, Fakten wahrnehmen, verarbeiten und welche Bedeutung sie ihnen zuschreiben. Denn Biografien sind nicht nur die individuellen Lebensbeschreibungen, sondern sie sind auch immer ein Spiegel der Gesellschaft, da Biografien auch immer gesellschaftliche und historische Normen enthalten und transportieren. In der Biografieforschung werden aus genau diesen individuell biografischen Materialien die gesellschaftlichen und sozialen Strukturen extrahiert. (vgl. v. Felden, S.11; Lindmeier 2008, S.12)

In Deutschland erst seit den 1970er Jahren ein Thema, so wurde in Amerika schon in den 1930er Jahren erstmals in qualitativen Studien zu devianten Jugendlichen mittels Lebenslauf- und Fallanalysen biografisch orientiert geforscht. (vgl. Jansen 2009 S.17f.)

"Die Biografieforschung innerhalb der sozialen Arbeit versucht die Auswirkungen gesellschaftlicher Veränderungen und Problemlagen durch die Untersuchung von Biografien zu analysieren und die subjektiven Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der Betroffenen zu rekonstruieren. Biografieforschung kann somit auch einen Beitrag zur ethnografischen Beschreibung von Lebenswelten und Lebenswirklichkeiten leisten." (Hauptert et. al. 2010, S.7f.)

2.2.4 Biografiearbeit

Biografiearbeit ist Erinnerungsarbeit ist Zukunftsarbeit.

"Biografiearbeit ist eine strukturierte Methode in der pädagogischen und psychosozialen Arbeit, die es [...] Menschen ermöglicht, frühere Erfahrungen,

⁵narrativ (von lat. „*narrare*“ = erzählen) bedeutet erzählerisch

Fakten, Ereignisse des Lebens zusammen mit einer Person ihres Vertrauens zu erinnern, zu dokumentieren, zu bewältigen und zu bewahren. Dieser Prozess ermöglicht Menschen, ihre Geschichte zu verstehen, ihre Gegenwart bewusster zu erleben und ihre Zukunft zielsicherer zu planen." (Lattschar et. al. 2008, S.13)

Durch die begleitete Aufarbeitung der eigenen, individuellen Lebensgeschichte kann der Einzelne eine Persönlichkeitsentwicklung erfahren, die seine Selbstständigkeit und Eigenaktivität fördert. Biografiearbeit kann in verschiedenen Konstellationen (z.B. Einzel-, Gruppen- und Paararbeit), in unterschiedlichen Praxisfeldern (z.B. Familie, Arbeit, Schule), in jeder Altersstufe und in jeder Lebenslage eingesetzt und durchgeführt werden

„Besonders aber kommt sie dort zum Tragen, wo Krisen oder Wendepunkte in der Lebensgeschichte eines Menschen eine Rückschau erfordern oder wo unbekannte oder unverstandene Teile der Biografie der Erklärung und Verarbeitung bedürfen." (Lattschar 2005, S.1)

Biografiearbeit ist in ihrer Durchführung sehr variabel und vielfältig mit anderen Methoden kombinierbar, wodurch sie eine hohe Relevanz für die Verarbeitung und Reflexion eigener Lebenserfahrungen in gesellschaftlichen Kontexten hat bzw. haben kann.

"Der Analyse und dem Verstehen von Biografien und Lebensverläufen kommt für das professionelle Handeln im Rahmen sozialer Professionen zunehmend Bedeutung zu. Als konkrete Frage aktueller politischer und sozialstaatlicher Entwicklungen und einer damit verbundenen "Individualisierung" sozialer Probleme, stellt sich für die Soziale Arbeit vor diesem Hintergrund zunehmend die Frage, wie Biografien, Lebenskrisen und Erfahrungen des Scheiterns methodisch "entschlüsselt" werden können, um Klientinnen und Klienten geeignete Hilfen anbieten zu können." (Hauptert et. al. 2010, S.7f)

2.3 Biografisches Arbeiten in anderen Fachbereichen

Biografiearbeit ist eine Methode, welche sich aus verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen, wie den Sozialwissenschaften, der Psychologie, der Psychoanalyse, der Pädagogik, den Geschichts- und Literaturwissenschaften, der Anthroposophie u.a.

zusammensetzt bzw. sich dieser bedient (Abb.1), denn auch jede einzelne Lebensgeschichte ist durch historische, gesellschaftliche, kulturelle und familiäre Erfahrungen geprägt.

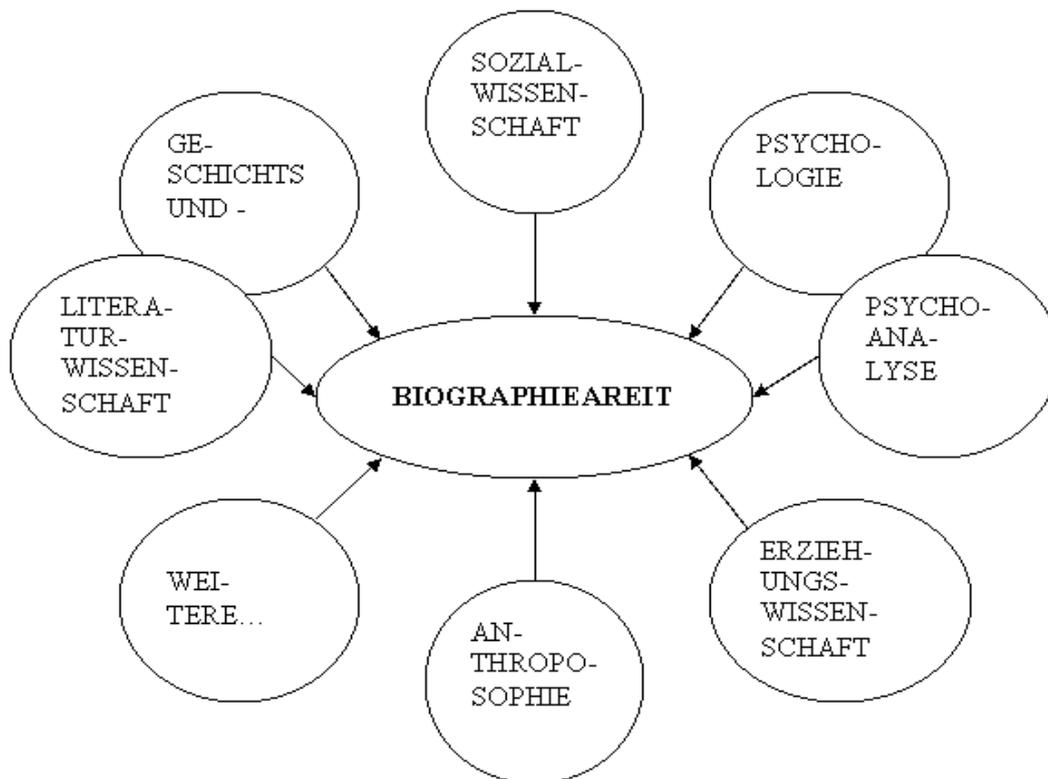


Abb.1: Wissenschaftliche Bereiche, aus denen sich die Biografiearbeit begründet⁶

Biografiearbeit findet aber auch in anderen Wissenschaftsbereichen statt, so zum Beispiel in der Psychoanalyse. Schnell kommt man nach kurzem Überlegen zu dem Schluss, dass Psychoanalyse Biografiearbeit *ist*. Dies ist weder richtig noch falsch. Natürlich basiert die Psychoanalyse auf der Biografie des Analysanden, jedoch ist dies nur ein Teilaspekt der Psychoanalyse. Es gibt Unterschiede im Verfahren und der Hauptunterschied liegt in den stark verschiedenen Zielsetzungen.

⁶Abb.1: Wissenschaftliche Bereiche, aus denen sich die Biografiearbeit begründet © Reich, K. (Hrsg.): Methodenpool. In: URL: <http://methodenpool.uni-koeln.de/download/biografiearbeit.pdf> 2008, S.15

Die Biografiearbeit schafft ein gemeinsames Erinnern, Festhalten und Dokumentieren dieser Erinnerung, wohingegen in der Psychoanalyse eine konkrete therapeutische Bearbeitung bestimmter Probleme stattfindet. Natürlich ist eine erfolgreiche Verbindung von Psychoanalyse und Biografiearbeit nicht ausgeschlossen, wie die erfolgreiche Arbeit von Hilarion Petzold insbesondere mit Traumapatienten beweist. (vgl. Lindmeier 2013, S.38f.)

Die (sozial-)pädagogisch orientierte Biografiearbeit beschäftigt sie sich jedoch eben nicht "nur" mit dem Wahrnehmen und dem Verstehen subjektiver Eindrücke und Erfahrungen, sondern sucht nach Formen der Unterstützung und Begleitung der betroffenen Menschen.

Da zumeist Vertraute, zum Beispiel die Mitarbeiter (Betreuer) in einer Institution, diese biografischen Arbeiten durchführen, ist das Erinnern und das damit verbundene Erkennen von Zusammenhängen in der Biografie und im aktuellem (z.B. devianten u.ä.) auffälligen Verhalten eine Chance auf ein erstes Verstehen dieses Verhaltens und in der Konsequenz ein Hinarbeiten auf eine Veränderung Desselben, seitens durch die (positive) Einwirkung des Mitarbeiters (Biografen) und/oder der/des "Betroffenen" selber.

2.4 Arbeitsfelder der Biografiearbeit

So vielfältig die Methode, so vielfältig sind die Anwendungsgebiete von Biografiearbeit. Biografiearbeit lässt sich aufgrund dieser Vielfältigkeit und ihrer Heterogenität in fast allen pädagogischen Arbeitsfeldern wiederfinden. Diese reichen unter Anderem vom Adoptions- und Pflegekinderwesen, der Kinder- & Jugendarbeit, Benachteiligtenförderung, Arbeit mit Migrant*innen, Altenhilfe & -pflege, Erwachsenen- & Altenbildung bis eben hin zur Biografiearbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung.

Am "populärsten" und in Europa am längsten praktiziert ist das biografische Arbeiten im Adoptions- und Pflegekinderwesen. Spätestens seit den 1980er Jahren fand die Biografiearbeit auch Einzug in die Altenarbeit und findet hier verstärkt in der Arbeit mit demenzkranken Menschen ihre Anwendung. Als "jüngstes Kind" in den Arbeitsfeldern kann man die Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung sehen. Ein Indiz hierfür ist der extreme Mangel an Fachliteratur.

Es gibt zwar einige Abhandlungen, Vorträge und Examensarbeiten zum Thema aber Fachliteratur in Buchform ist absolute Mangelware.

Biografiearbeit einheitlich zu erfassen ist aufgrund der vielfältigen Verfahren (Tagebuch, Rollenspiele, Malen, Reisen u.v.m.) und der verschiedenen Arbeitszusammenhänge (pädagogisch, pflegerisch, therapeutisch) kaum möglich.

"Die Einlagerung der pädagogischen Biografiearbeit kann dabei je nach Rahmenkonstellation und AdressatInnengruppe allerdings sehr unterschiedlich sein; im gemeinsamen dokumentieren eines Lebensbuches mit Pflegekindern; im Schreiben und Gestalten von biografischen Rap-Texten mit Jugendlichen in einem Brennpunkt; im Malen von biografischen Stammbäumen beruflicher Vorbilder mit Jugendlichen in einer Hauptschule oder im Spielen des "Lebensspiels" mit Erzählkarten zur Kindheit und Jugend in der biografischen Arbeit mit alten Menschen im Altenheim. Allen gemeinsam ist der Focus Biografie als Linse und als Ausgangspunkt für die kreative Herangehensweise der Professionellen in den jeweiligen Feldern." (Jansen 2009, S.22)

Aber: "Allen Ansätzen gemein ist jedoch die Vorstellung, dass es ein zutiefst menschliches Bedürfnis ist, dem Leben einen sinnhaften Bezug (einen Bedeutungsfaden) zu geben." (ebd. 2009, S.21)

3 Biografiearbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung

Seit weniger als drei Jahrzehnten findet das biografische Arbeiten nun auch Beachtung im Rahmen der Behindertenhilfe. Aussagen wie der von Ines Bader: "Vielen [geistig] Behinderten fehlen zeitliche Kategorien; sie führen gleichsam ein geschichtsloses Leben." (Bader 1996, zit. n.Lindmeier 2013, S.18), müssen in der heutigen Zeit revidiert werden. Menschen mit geistiger Behinderung führen kein "geschichtsloses Leben", sie wurden (und werden) nur selten bis nie nach *ihrer* Lebensgeschichte gefragt. Im angestrebten Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe, hin zu Empowerment, Selbstbestimmung und Integration, kommt langsame aber stetige Bewegung. Die Förderung, die Hinwendung zum Subjekt, und nicht mehr nur Verwahrung und Fürsorge, steht im Vordergrund. Und hier liegt in der begleiteten Biografiearbeit ein großes Potential zur Selbstentfaltung und zur Schaffung bzw. Stärkung einer (selbstbewussten) Identität des Menschen mit geistiger Behinderung.

"Etwas plakativ könnte man daher formulieren, dass die Geistigbehindertenpädagogik endlich damit anfangen muss, Menschen mit geistiger Behinderung danach zu fragen, wie sie sich selbst und die Welt sehen, was sie in ihrem Leben erreichen wollen und welchen Sinn sie ihm zuschreiben. Wissenschaftlich ausgedrückt geht es also um das "Selbstkonzept" und die "subjektiven (Alltags-)Theorien" von Menschen, deren subjektive Lebenserfahrung auch in der Geistigbehindertenpädagogik bis vor Kurzem für pädagogisch irrelevant gehalten wurden." (Lindmeier 2013, S.11f.)

"Damit wird die Methode der Biografiearbeit nicht einfach für *irgendeinen* neuen Personenkreis erschlossen und fruchtbar gemacht, sondern für einen Personenkreis, der bis heute dem Vorurteil der Gegenwartsgebundenheit des Lebens ausgesetzt ist." (Lindmeier 2001a, zit. n.Lindmeier 2013, S.18)

3.1 Geistige Behinderung - Schwierigkeiten in der heutigen Zuordnung

„Ein Mensch mit geistiger Behinderung!“ – diese Diagnose ist häufig, mit Hilfe verschiedener Tests, schnell gestellt. Und ist sie erst einmal gestellt, so wird sie zum allgegenwärtigen Stigma eines ganzen Lebens.

In einer Vielzahl von Klassifikationssystemen (WHO⁷, ICD-10⁸, DSM-V⁹, ICF¹⁰, ICIDH¹¹ etc.) finden sich Definitionen, mit unterschiedlichen Schwerpunkten, zu „geistiger Behinderung“, welche auch immer einem „Wandel der Zeit“ unterworfen sind.

So wurden diese (geistig behinderten) Menschen zum Beispiel von Luther als Wechselbälger bezeichnet, „...vom Teufel gegen gesund geborene Kinder ausgetauschte Geschöpfe, ...“ (Irblich 2003, S.4) und auch noch bis Ende der 1960er Jahre als „Blödsinnige“, „Idioten“ und „Schwachsinnige“ bezeichnet. Neben der Problematik der Findung einer respektvollen Bezeichnung für „diese“ Menschen, stellt die medizinische Diagnose der „geistigen Behinderung“ sowie deren Schweregrad eine besondere und bisher scheinbar unlösbare Herausforderung bzw. Aufgabe dar. (ebd. 2003, S.4f.)

Medizinische Einteilungen mögen ihre Berechtigung haben, aber gerade wenn die Grenzen kaum auszumachen sind, die Übergänge fein und fließend und auch von einer Vielzahl von sozialen Faktoren abhängig sind, stößt die „Diagnosewut“ der Medizin(er) an ihre Grenzen.

„Dabei sollte nicht verkannt werden, dass der Terminus geistige Behinderung grundsätzlich nicht statisch zu definieren ist. Gerade die Festlegung der oberen Grenze bzw. des Übergangs zur Lernbehinderung ist nicht immer eindeutig zu klären. Außer Frage steht, dass die geistige Behinderung eines Menschen als komplexer Zustand aufzufassen ist...“ (ebd. 2003, S.17)

Als stellvertretendes Beispiel für das Dilemma der Einteilungsversuche beschreiben Wüllenweber, Theunissen und Muhl beispielhaft:

„Angesichts der großen Streubreite der Lernniveaus bei Menschen mit geistiger Behinderung sind Einteilungsversuche nach psychologischen und pädagogischen Kriterien unternommen worden. Nach der ICD-10 wird im internationalen

⁷ WHO: World Health Organisation (engl. für „Weltgesundheitsorganisation“)

⁸ICD-10: International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems (engl. für „Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme“) der WHO

⁹DSM-V: Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (engl. für „Diagnostischer und statistischer Leitfaden psychischer Störungen“)

¹⁰ICF: International Classification of Functioning, Disability and Health (engl. für „Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit“) der WHO

¹¹International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps (engl. für „Internationale Klassifikation der Schädigungen, Fähigkeitsstörungen und Beeinträchtigungen“) der WHO

Vergleich geistige Behinderung, vorrangig nach der Intelligenzminderung, in drei Grade unterteilt. Eine solche Einteilung ist wenig hilfreich, wenn nicht zusätzliche Informationen hinsichtlich der Beeinträchtigung der Aktivitäten im Sinne der ICF ergänzend hinzukommen. Sinnvoller erscheint der Vorschlag von Speck (2005, 233), leichte Formen von Durchschnittsformen und intensiven Formen zu unterscheiden, die jeweils andere erzieherische Ansprüche stellen [...] Alle Unterteilungen haben es mit dem Problem zu tun, Grenzziehungen vornehmen zu müssen, die schwer durchzuführen und durchzuhalten sind, aber auch mit der Gefahr, dass durch die Zuordnung zu einer Gruppe Festschreibungen erfolgen, die eine angemessene Förderung beeinträchtigen können.“

(Wüllenweber et. al. 2006, S.136f.)

"Dabei soll an dieser Stelle nicht verhehlt werden, dass es schwierig, wenn nicht sogar unmöglich ist, aus der kaum noch zu überblickenden Fülle von Verzweigungen und Unterpunkten der ICF bzw. ICIDH-2¹², ..., konkrete Maßnahmen abzuleiten." (Irblich 2003, S.17)

Der Mensch mit geistiger Behinderung ist das „Produkt“ seiner Umwelt, seiner Biografie, seiner sozialen Einflüsse. Ihm wird das „Behindertsein“ nahegelegt, er sieht sich mit Abwehrreaktionen seiner Umwelt konfrontiert. Und so wird er dieses Bild irgendwann annehmen, für sich akzeptieren, sich danach entwickeln und entsprechend handeln.

(vgl. Seifert „o. J.“, S.3)

3.2 „Behinderte Biografien“ – Stigma und Identität

Die von mir beschriebene Klientel der "jungen Menschen mit geistiger Behinderung" orientiert sich nicht an den o.g. Klassifikationssystemen bzw. (sonder)pädagogischen "Bestimmungsversuchen". Dies trifft auch für (ältere) Menschen mit stärkeren bis starken Beeinträchtigungen/Behinderungen, Mehrfachbehinderungen und damit oftmals einhergegangenen Hospitalisierungserfahrungen zu, jedoch werde ich mich in meinen nachfolgenden Ausführungen ausschließlich auf das jüngere Klientel im Alter zwischen 20 und Mitte 30 beziehen (können).

¹² Mit ICIDH-2 wurden Arbeitsentwürfe zur ICF bezeichnet

Ich spreche hierbei von jungen Erwachsenen mit den Diagnosen: leichte geistige Behinderung, geistige Behinderung im Grade einer Debilität¹³, mittelgradige geistige Behinderung, Lernstörung u.a. Die Aussagen über den GdB¹⁴ sind unterschiedlich und sagen nichts oder nur sehr wenig über das Lernvermögen und -bedürfnis und über die tatsächlichen Fähig- und Fertigkeiten jedes Einzelnen aus.

Was sie jedoch alle eint, ist ihr Wohnumfeld, eine Einrichtung der Behindertenhilfe, respektive das Betreute Wohnen¹⁵, sowie die *theoretisch* vorhandenen kognitiven, sozialen und emotionalen Fähigkeiten für ein wirklich selbstbestimmtes und selbstständiges Leben. Und was auch (fast) immer bei (fast) allen Betroffenen fehlt, ist das Erzählen aus dem eigenen Leben.

"Sprechen über das eigene Leben gehört zu den Grundbedürfnissen von Menschen. Es ist Selbstverwirklichung und Selbstwahrnehmung, Annahme und Integration des Individuums in sein Umfeld." (Ruhe 2009, S.10)

Jedoch ist diese Fähigkeiten meist wenig bis gar nicht gefördert worden.

In den meisten Fällen kommen diese jungen Erwachsenen aus zerrütteten Familienverhältnissen. In manch anderem Fall hat die komplette Kindheit im Heimkontext stattgefunden, oftmals verbunden mit einem häufigen Wechsel der Heime.

In beiden Fällen sind die Kindheiten durchzogen von Brüchen, emotionaler Kälte, Verwahrlosung, Missbrauchs- und Gewalterfahrungen. Aber auch das Gefühl von Scham bei den Eltern (über das behinderte Kind) und eine damit einhergegangene inadäquate Förderung des Kindes oder eben auch „nur“ die Isolation des Kindes konnten und haben in den allermeisten Fällen zu Fehlentwicklungen geführt. Eine Störung im Bindungsverhalten liegt fast immer vor. Die Folgen dieser Kindheitserfahrungen, welche sich bis in das Erwachsenenalter, in veränderter Form, hinziehen, zeigen sich später oftmals in deviantem Verhalten, wie z.B. Gewalttätigkeit, Drogen-/Alkoholmissbrauch oder/und auch in Angststörungen, Depressionen, somatischen Auffälligkeiten u.ä.

Ein für mich sehr wichtiger Punkt, und einer der, wie ich finde, Urgründe für die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten, ist die durch Stigmatisierung entstandene,

¹³ auch leichte Intelligenzminderung, früher Debilität (ICD-10 F70)

¹⁴ GdB: Grad der Behinderung

¹⁵ ambulantes Einzelwohnen oder Wohngruppe

„beschädigte“ Identität von Menschen mit geistiger Behinderung und hier im Besonderen, die der jungen Erwachsenen. Ein Schlüsselwerk, neben den Theorien zur Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung von z.B. Erikson¹⁶ und Mead¹⁷ ist das 1967 erschienene Werk Erving Goffmans - "Stigma - Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität"¹⁸.

Menschen mit dem Etikett der „geistigen Behinderung“ sind häufiger Stigmatisierungstendenzen ausgesetzt, was die Identitätsentwicklung massiv beeinträchtigt bzw. erschwert. Der Umgang mit diesen Menschen ist vorrangig durch die entgegengebrachten (Vor)Urteile geprägt und die Lebenswelt der Menschen mit geistiger Behinderung ist bestimmt vom täglichen Stigma-Management und nicht von der Entwicklung einer (gesunden) Ich-Identität. (vgl. Rytz 2010, S.24)

Vier wichtige Eckpunkte finden sich in Goffmans Abhandlungen zum Thema „Stigma“.

Die Fremd- und Selbstidentität (Ich-Identität), sowie die Soziale und Persönliche Identität. Als Fremdentität beschreibt Goffman die dem Individuum zugewiesene Identität, welcher das Stigma zugrunde liegt. Die Ich-Identität spiegelt das subjektive Empfinden der Person wieder, welches sich zum einen nach Außen, auf die soziale Umwelt, und zum anderen nach innen, auf die eigene Person, ausrichtet. Die soziale Identität richtet sich nach der Zugehörigkeit zu bestimmten gesellschaftlichen und sozialen Gruppen bzw. Rollen. Die persönliche Identität betrifft ausschließlich die ganze Einzigartigkeit eines jeden Menschen, deren Entwicklung im höchsten Maße von der Biografie des Menschen bestimmt wurde und wird. (vgl. Engelhardt 2010, S.126ff.)

Schauen wir nun auf den Menschen mit geistiger Behinderung ist unschwer zu erkennen, dass sein Leben von einem Mangel an Ich-Identität bestimmt ist.

Seine soziale Identität ist die der Zugehörigkeit zur Gruppe der „Behinderten“. Seine soziale Interaktion ist bestimmt vom Gegenpiel der (zugewiesenen) Fremdentität und seiner (gefühlten) Ich-Identität. Das Dilemma zwischen Fremdentität und Selbstidentität ist groß. Die Biografie eines Menschen mit geistiger Behinderung ist nicht behindert, sie

¹⁶Erikson, E.H. (1966): Identität und Lebenszyklus - Drei Aufsätze. Frankfurt: Suhrkamp

¹⁷Mead, G.H. (1968): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt: Suhrkamp

¹⁸Goffman, E. (1967/1975): Stigma – Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt: Suhrkamp, 1.Aufl.

wird behindert. Dieses Stigma beeinflusst das ganze Leben der Betroffenen und macht die Bildung einer "gesunden" Identität nahezu unmöglich.

"Wenn sich das familiäre Umfeld entsprechend verhält, können Kinder mit körperlichen und geistigen Einschränkungen zunächst so aufwachsen, dass diese Einschränkungen für sie eine weitgehend normale Selbstverständlichkeit darstellen. [...] Der mit dem Heranwachsen einhergehende Kontakt mit einer sich ausweitenden sozialen Umwelt [z.B. Schuleintritt, Anm. der Verfasserin] schließt dann die Konfrontation mit den Normalitätsvorstellungen der Gesellschaft ein, was bedeutet, dass die stigmatisierende Abweichung der eigenen Person nun mehr oder minder drastisch erfahren wird. [...] In jedem Fall ist sich die betreffende Person (früher oder später) bewusst, dass sie stigmatisierende Eigenschaften auf sich vereint und nicht den normativen Erwartungen und gängigen Idealen der Normalität entspricht." (Engelhardt 2010, S.130)

Als Mensch ohne geistige Behinderung hat man im Laufe seines Lebens die Möglichkeiten der verschiedenen Rollenübernahmen (z.B. Großmutter, Vater, Mutter, ChefIn usw.). Der Mensch mit geistiger Behinderung jedoch, bewegt sich (fast) ausschließlich in Sondersystemen (z.B. WfbM¹⁹, Sonderschule, Wohnheim usw.). Diese „Orte“ bieten kaum Rollen an und so bleibt die (angebotene) Hauptrolle dieser Menschen das Stigma, das des „Geistig Behinderten“.

Das Spektrum der biografischen Entwicklung und der Entwicklung bestimmter Verhaltensweisen im Umgang mit der eigenen Normabweichung ist sehr groß und nur in sehr seltenen Fällen von positivem Erfolg geprägt. Für junge Erwachsene mit einer (leichten) geistigen Behinderung zeigen sich da ganz besondere Schwierigkeiten.

Sie erleben sich meist als "ganz normale Menschen". Sie verfügen über das *Wissen*, dass sie "geistig behindert" *sind*, aber sie fühlen sich trotzdem als *normal*. So werden sie in ihrer zugewiesenen (Fremd-)Identität zu „geistig Behinderten“ und sind aber in ihrer Ich-Identität ganz "normale Menschen".

„Seine innersten Gefühle über sein eigenes Wesen mögen besagen, dass es eine „normale Person“ ist, ein menschliches Wesen wie jeder andere, [...] Doch kann er,

¹⁹ WfbM: Werkstatt für Behinderte Menschen

gewöhnlich ganz richtig, wahrnehmen, dass die anderen, was immer sie versichern, ihn nicht wirklich akzeptieren ...“ (Goffman 1967, S.16)

Das biografische Arbeiten mit diesen jungen Menschen stellt eine wichtige Methode auf dem Weg vom Stigma-Management hin zu einer gesunden Ich-Identität dar.

"Personen mit abweichenden Eigenschaften können aber auch sich und ihrer sozialen Umwelt deutlich machen, dass sie ganz normale Menschen sind, die zu Recht den Anspruch auf eine vollgültig anerkannte Identität erheben." (Engelhardt 2010, S.136)

3.3 Biografiearbeit im institutionellen Kontext

Zum großen Teil findet Biografiearbeit, egal ob in der Altenpflege, Adoptiv- und Pflegekinderwesen, Benachteiligtenförderung etc., im institutionellen Kontext statt.

Dies stellt die Institution(en) und ihre Mitarbeiter vor große Herausforderungen. Gelingende und gelungene Biografiearbeit kann sich auf vielfältige Weise zeigen.

U.a. lassen sich folgende, positive, Entwicklungsmöglichkeiten feststellen:

- Die Eigenart und Eigenständigkeit des behinderten Menschen mit geistiger Behinderung wird wahrgenommen und gestärkt.
- Die Möglichkeiten der Eigenverantwortung für die Gestaltung seines Lebensweges werden erkannt und (mit)gestaltet.
- Die Beschäftigung und Wertschätzung der Lebenswelt und Lebensgeschichte wird Basis für die Orientierung an den subjektiven Interessen und Wünschen (Grundlage für Selbstbestimmung und Assistenz).
- Die Reduzierung des Gefühls von Ohnmacht und Ausgeliefertseins durch Schaffung von Verbindungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
- Das Biografische Hintergrundwissen schafft eine Verbesserung der zwischenmenschlichen Kommunikation und Interaktion.
- Der soziale Austausch mit Menschen mit ähnlichen Erfahrungen kann ermöglicht werden.
- Kontakte können erhalten bzw. gestärkt werden.
- Durch das Wissen über wichtige Gewohnheiten und Rituale kann die Sicherheit und Orientierung erhalten werden.

- Das Verständnis und der Umgang der Mitarbeiter mit Verhaltensauffälligkeiten wird verbessert.
- Die Beziehung zwischen Betreuer und Betreutem wird verbessert.
- Die Stärkung der Identität schafft mehr Sicherheit und Geborgenheit.

(vgl. Bader 2005, S.34f.)

"Auf Grundlage des Wissens über die individuelle Biografie und ihres subjektiven Erlebens sind persönliche Eigenarten, also neben den persönlichen Wünschen und Bedürfnissen auch "abweichende" oder "herausfordernde" Verhaltensweisen, besser nachzuvollziehen und der professionelle Begleiter kann dementsprechend in einer ganz anderen Qualität auf die jeweilige Person eingehen. Auf diese Weise kann zu einem Umgang miteinander verholfen werden, welcher von mehr Verständnis und Akzeptanz der Persönlichkeit des Gegenübers geprägt ist." (Rytz 2010, S.36)

3.3.1 Herausforderung für die Institution

„In der Praxis führen Arbeitsbelastung und geringe Personalbesetzung dazu, dass sich die Betreuer nur selten der Vergangenheit ihrer Bewohner bewusst zuwenden können. An Dokumentation der Vergangenheit steht einem Mitarbeiter bei der Arbeit in der Wohngruppe nur wenig Schriftliches zu Verfügung: die Akte mit viel Anamnese, viel Medizinischem, mit festgehaltenen Auffälligkeiten und (evtl.) mit Schlüsselstellen im Lebenslauf. Je älter die Bewohner sind, desto mehr verlieren sich die Spuren ihrer Herkunftsgeschichte aus der Sicht neuer Mitarbeiter. Die Mitarbeiterfluktuation ist der Bewahrung der Vergangenheit nicht gerade dienlich.“ (Ern 1993, zit. n.Lindmeier 2013, S.40)

Des Weiteren bedeutet das Wohnen im institutionellen Rahmen in den meisten Fällen auch das Wohnen innerhalb einer Gruppe. Die tägliche Arbeit ist also auf die Gruppe bezogen und bedeutet demzufolge auch die stetige Rücksichtnahme *auf* die Gruppe. Die zeitliche Tagesgestaltung wird zu 2/3 vom Personal bzw. der Verwaltung bestimmt, und auch dies erfolgt im Sinne der Gruppe.

Grundsätzlich liegt es an der Institution die Mitarbeiter zum Biografischen Arbeiten zu ermutigen und ihnen die dafür notwendige (extra) Zeit zur Verfügung zu stellen. Weiterbildungen auf dem Gebiet der Biografiearbeit wären natürlich nützlich aber sie sind nicht zwingend notwendig.

Es ist nicht viel und auch keineswegs unmöglich seitens der Institution, die notwendigen Rahmenbedingung zur Durchführung von Biografiearbeit zu schaffen. Das Hauptproblem sehe ich in dem, in der Behindertenhilfe üblichen, hohen Personalschlüsseln²⁰. Doch muss biografisches Arbeiten nicht unbedingt zeitaufwendig sein und ist daher im institutionellen Rahmen realistisch umsetzbar. (vgl. Lindmeier 2013 S.40ff.)

3.3.2 Anforderungen an die Mitarbeiter

Jeder Mitarbeiter einer Institution kann grundsätzlich Biografiearbeit praktizieren.

Es bedarf nur einiger (grund)menschlicher Eigenschaften und der Beachtung einiger Grundsätze und einem erfolgreichen biografischen Arbeiten steht nichts mehr im Weg.

"Menschen mit geistiger Behinderung benötigen Hilfen, um den Prozess der Erinnerung zu gestalten und zu strukturieren. Sie benötigen PartnerInnen, denen sie aus ihrem Leben erzählen können und die sich mit ihren vergangenen Lebenswelten vertraut gemacht haben und deshalb auch bruchstückhafte Elemente verstehen und einordnen können." (Bader 2005, S.33)

Bedingungen für biografisches Arbeiten seitens des Mitarbeiters (Moderator/Biograf) sind Empathie, Offenheit, Echtheit, die Fähigkeit zur Selbstreflektion und ein gewisses Maß an Deutungs- und Methodenkompetenz. Es ist wichtig, auch Nichtgesagtes zu hören und einordnend zu verstehen. Jede Information seitens der/des Bewohner(s) ist absolut vertraulich zu behandeln und nicht gedacht, die Akte des Bewohners zu „befüllen“.

Ein wichtiger Punkt in der biografischen Arbeit ist auch die nötige Feinfühligkeit zu erkennen, wenn es besser ist, ein bestimmtes Thema ruhen zu lassen bzw. die persönlichen Kompetenzen überschritten sind und anderweitig professionelle Hilfe, z.B. bei einem Therapeuten, zu suchen ist. Denn es liegt „in der Natur“ der Biografiearbeit, dass sie auch immer ein wenig unberechenbar ist. „Abweichungen“ sind gewollt und müssen zugelassen werden, wobei gleichzeitig der „rote Faden“ nicht aus den Augen zu verlieren ist.

²⁰ Angabe der Anzahl der Personen, die für die Betreuung anderer Personen zur Verfügung stehen

4 Methoden der Biografiearbeit in der Behindertenhilfe

Die Methoden lassen sich in drei Gruppen, den *gesprächs-, aktivitäts- und dokumentationsorientierten* Methoden, einteilen. Die Geläufigsten sind die *gesprächsorientierten* Methoden und sie bezeichnen die Annäherung über das erinnernde Gespräch. Bei den *aktivitätsorientierten* Methoden findet die Anregung des Erinnerns über das aktive Tun statt. Die *dokumentationsorientierten* Methoden beinhaltet das Festhalten, Aufbewahren und Konservieren von Erinnerungen. (vgl. Rytz 2010, S.32)

Da Biografiearbeit sehr auf das subjektive Empfinden der Teilnehmer ausgelegt ist, ist vor Beginn unbedingt zu prüfen, welche Form, ob Einzel- oder Gruppenarbeit, zielgerichteter ist. Zum Beispiel ist bei jungen Menschen mit leichter geistiger Behinderung eine erfolgreiche Biografiearbeit meist nur in Einzelarbeit möglich. Das persönliche Öffnen vor den „Anderen“ ist schambesetzt, Gefühle zu zeigen ist „uncool“. Auch sollte keineswegs *irgendein* Mitarbeiter die Biografiearbeit durchführen. Ein positives Verhältnis zwischen Mitarbeiter und Bewohner ist unabdingbar. Den „Einsatz“ von externen Biografen, wie von Prof. Dr. Christian Lindmeier²¹ und auch Hein Kistner²² vielfältig beschrieben und praktiziert, halte ich nur bedingt für erfolgreich. (vgl. Kistner 2013, S.37-51; Lindmeier 2013, S.45ff.) Für die Biografiearbeit mit jungen Erwachsenen schließe ich die Arbeit in Gruppen, bis auf einige wenige Ausnahmen natürlich, aus, denn gerade diese jungen Menschen brauchen ein gewisses Maß an Vertrauen und Familiarität, welche(s) ihnen eine Gruppe nicht bieten kann.

Wie zu Beginn dieser Arbeit beschrieben, leitet sich das Wort Biografie von *Leben* und *Schreiben* ab, wobei die Bezeichnung *Schreiben* in der biografischen Arbeit nicht so wörtlich genommen werden darf.

Es geht um (biografische) Kommunikation und diese kann auf sehr vielfältige Weise stattfinden, z.B. durch private Fotografien, Zeugnisse, Briefe, Bücher, autobiografische Literatur, Zeitungsartikel, zeithistorische Dokumente, Tonträger, Museen, Ausstellungen, Orte, biografischem Schreiben, szenische Darstellungen usw.

²¹ Prof. Dr. Christian Lindmeier: Institut für Sonderpädagogik, Universität Koblenz-Landau

²² Hein Kistner: praktizierender Biograf mit Praxis in Berlin

4.1 Methodenauswahl

Zur Konkretisierung der Vorstellung wie Biografiearbeit in der Praxis aussehen kann, soll die nachfolgend aufgeführte Methodenauswahl dienen.

Die Methoden (Tab.1)²³ sind Lindmeiers Publikation "Biografiearbeit mit geistig behinderten Menschen"²⁴ entnommen. Lindmeier selbst merkt dazu an:

"Dabei handelt es sich in vielen Fällen um gängige Methoden der Biografiearbeit, die durch geringfügige Modifikationen für die biografische Kommunikation mit Menschen mit geistiger Behinderung passend gemacht werden konnten. Zum Teil enthält dieses Kapitel aber auch Methoden, die von uns erarbeitet wurden."
(Lindmeier 2013, S.22)

Die ausführlichen Beschreibungen zur praktischen Umsetzung, zur Themenfindung, Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung, ob als Einzel- oder Gruppenarbeit, zu welchem Zeitpunkt geeignet usw. sind ebenfalls in genannter Publikation zu finden und können in dieser Arbeit nicht näher erläutert werden.

²³ Tab.1: Methoden der Biografiearbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung

²⁴ Lindmeier, Ch. (2013): Biografiearbeit mit geistig behinderten Menschen – Ein Praxisbuch für Einzel- und Gruppenarbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 4.Aufl.

| Methode | Durchführung | Gesprächsorientiert | Aktivitätsorientiert | Dokumentationsorientiert |
|--|---|---------------------|----------------------|--------------------------|
| "Alte Lieder" gemeinsam singen / einzeln vorgetragen | Anlässe, woher die Lieder bekannt sind | X | X | |
| Archiv erstellen | Erstellung Lebensarchiv durch Erinnerungsstücke | | | X |
| Bildbände (Fotos, Dias, etc.) betrachten | Erinnerungen über Gesehenes wecken | X | | |
| Biografisches Brettspiel | mit biografiebezogenen Frage- und Aufgabenkarten erinnern | X | X | |
| Briefe | gesammelte Briefe vorlesen | X | | |
| Erinnerungsstücke | präsentieren persönlicher Gegenstände | X | | |
| Esskultur | Kochen "alter" (Lieblings)Rezepte | X | X | |
| Gefühls-Arbeitsblätter | künstlerische Darstellung der Gefühle zu bestimmtem Lebensereignis | | | X |
| Gefühlskarten | zur Darstellung von Gefühlen, besonders innerhalb anderer Methoden | | | X |
| Leben aufräumen | Zimmer aufräumen bzw. umräumen = Gespräch über persönliche Gegenstände | X | X | |
| Lebens-Arbeitsblatt | durch bestimmte Fragestellungen Darstellung der Gegenwart | | | X |
| Lebenskarten | Fragekarten zu einzelnen Lebensabschnitten - gekauft o. selbst hergestellt | X | | |
| Lebensweg | Lebensweg anhand Stationen-/Gefühlskarten erinnern) | | X | X |
| Malen & Collagen | zeichnerische Darstellung von Gefühlen zu vorheriger Arbeitseinheit | | X | X |
| Namen | Herkunft des Namens, Geschichten & Assoziationen hierzu | X | | |
| Orte aufsuchen ("Zeitreise") | Verschiedene Orte aus Vergangenheit besuchen | X | X | |
| Rituale | Inhalt und Grund der Rituale | X | | |
| Rollenspiel | Nachspielen bestimmter Situationen | | X | |
| Stammbaum | Erstellung Familienstammbaum oder Beziehungsstammbaum | | | X |
| Tagebuch | aktuelles Tagebuch wird verfasst | | | X |
| Textarbeit | "alte Texte" (Märchen, Bibel etc.) finden, (vor)lesen - zu welchem Anlass | X | | |
| Wohnbiografie | Wie, wo und warum fanden Umzüge statt? | | | X |
| Zeitungsanalyse | alte Zeitungsartikel / Assoziationen zu neueren Artikeln (Geschehnissen) wecken | X | | |

Tab.1: Methoden der Biografiearbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung

4.2 Biografiearbeit am Praxisbeispiel „Zeitreise“

Die vorangegangenen theoretischen Überlegungen und Ausführungen möchte ich abschließend anhand eines Praxisbeispiels veranschaulichen. Wie schon in der Einleitung erwähnt, kam ich das erste Mal *bewusst* mit dem biografischen Arbeiten über die „Zeitreise“ in Berührung.

Meine Kollegin plante zusammen mit einem Bewohner einen Tagesausflug an die Orte seiner Vergangenheit. Für den Bewohner stellte die „Zeitreise“ keine „biografische Methode“, sondern ausschließlich einen Tagesausflug mit *seiner* Betreuerin in *sein* Leben, dar.

Auf die Gründe für, die Durchführung und Ergebnisse dieser „Reise“ werde ich im Folgenden genauer eingehen.

4.2.1 Die Ausgangssituation

Im Juni 2010 zog Paul²⁵ in die AWG²⁶ ein. Er kam nicht, wie die meisten Bewohner der AWG, aus der Kerneinrichtung²⁷. Direkt von Zuhause, wo er mit seiner Mutter und seinem Stiefvater gelebt hatte, zog er, damals 20 Jahre alt, in die AWG ein. Paul hat regelmäßigen, aber seltenen, Kontakt zu seiner Herkunftsfamilie (Mutter (geistige Behinderung), Stiefvater, Tante, Oma)

In der Bewohnerakte finden sich folgende Informationen zu Paul:

*Paul Z., geb. **.**.1990 in Leipzig*

Kinderheim von 1990 bis 1994

Kindergarten von 1994 bis 1997

Einschulung, September 1997 in Förderschule, Leipzig

Schulwechsel, November 2001 in Förderschule für geistig Behinderte, Leipzig

Schulwechsel, September 2004 in Förderschule für geistig Behinderte, Borna

²⁵ Name geändert, Anm. der Verfasserin

²⁶ AWG: Außenwohngruppe

²⁷ Kerneinrichtung: In diesem Fall die zentrale Einrichtung zur Außenwohngruppe; eine Lebensgemeinschaft für Menschen mit geistiger Behinderung und Mehrfachbehinderung

*Diagnose:*²⁸

- *geistige Behinderung (GdB 70), Skoliose, fixierter Rundrücken, motorische Entwicklungsverzögerung*
- *lt. sozialmedizinischer Stellungnahme vom Januar 2009 befindet sich Paul im Alter von 18 Jahren auf dem Niveau eines 5- bis 6-jährigen Kindes*

Paul steht in der Bewohnerhierarchie an unterster Stelle. Aber Paul bevorzugt sowieso lieber den Kontakt zu „Nicht-Behinderten“ da er sich selber auch so sieht. Zu Nelly²⁹, einer Dipl. Sozial-Pädagogin die als Betreuerin in der AWG arbeitet, fühlt sich Paul besonders hingezogen, wodurch sich der tägliche Umgang zum Teil sehr schwierig gestaltet.

Nelly beschreibt Paul, im Rahmen einer Fallbesprechung zu seinem Verhalten, mit einer (externen) Sozial- und Heilpädagogin, wie folgt.

*Aktuelle*³⁰ *Situation*

Paul wird von den Bewohnern in der AWG wenig akzeptiert. Seine prahlerische Art in Bezug auf Frauen, Geldangelegenheiten und Erlebnissen aus der Vergangenheit lassen ihn gegenüber den Bewohnern überheblich wirken. Er meint, durch diese Äußerungen stelle er eine coole Person dar. Stattdessen wird er als Angeber, als kindisch und als Außenseiter wahrgenommen.

Er selber sucht wenig Kontakt zu seinen Mitbewohnern, [...] Er ist stark auf seine beiden Betreuerinnen fixiert. Anfänglich machte Paul einen verschüchterten Eindruck, [...] Nur ab und zu kommt es zu prahlerischem Verhalten, auf das seine Mitbewohner genervt reagieren. Zu seinen Betreuerinnen und auch zu anderen Menschen, die er als "normal" und erwachsen ansieht, zeigt er sich gesprächiger und fordernder.

Schwierigkeiten im Umgang mit Paul

Paul steht sich selbst im Weg. Auf der einen Seite ist er noch ein Kind, welches viel Zuwendung benötigt und auf der anderen Seite ist er der coole Erwachsene, der alles schon mal gemacht hat und super kann. Dazu gehört eben auch mal ein Strafdelikt begehen, Alkohol trinken, teure Elektronik besitzen... Paul [...] sieht sich häufig zu kurz kommen, die Betreuerinnen kümmern sich zu wenig um ihn, allen anderen

²⁸Mithilfe dieser Diagnose und dem damit suggerierten Bild dieses jungen Mannes, möchte ich meine in Kapitel 3, unter Punkt 1 geäußerte Kritik nochmals untermauern. Das Bild was die medizinische Diagnose von Paul entstehen lässt, hat mit dem „realen“ Paul sehr wenig gemeinsam

²⁹Name geändert

³⁰Die kursiv gedruckten, zum Teil gekürzten, Texte sind in Form und Inhalt der Originaldokumentation zur „Zeitreise“ entnommen. Bei dieser Dokumentation wurde darauf geachtet, das Gesagte möglichst wortlautgetreu wiederzugeben.

werde mehr Zeit gewidmet. Wenn er die Zuwendung einer Betreuerin erhält, genießt er diese in vollen Zügen. Er erzählt ohne Punkt und Komma, [...] v.a. was er sich leisten kann und machen will. Viele Dinge davon sind sehr unrealistisch (z.B. Führerschein machen, Dj-Mixanalage kaufen und eine Disko eröffnen, ein

Grundstück kaufen und selber bewirtschaften...). Aufgrund seiner vielen Wünsche und seiner biografischen Vergangenheit dreht sich sein ganzes Denken ausschließlich um Geld.

Das hat bisher zu vielen Diskussionen geführt und auch zu genervten Betreuern. Die Folge ist ein Entziehen von Paul, welches er auch gern vorher ankündigt. [...] Die Versuche, auf ihn zuzugehen und nach Lösungen zu suchen, genießt er sehr. Dennoch enden Gespräche nach wie vor sehr verständnislos für beide Seiten. [...]"

Häufig gehörte Sätze der letzten Wochen:

"Das machst Du ja eh nicht."

"Für die Anderen machst du das, nur für mich nicht."

"Du hast das so und so gesagt und nun sagst du es anders. Siehste, das wusste ich..."

"Du musst das machen, du bist meine Erzieherin."

"Du hast nur für die Anderen Zeit, für mich aber nicht."

"Ich will mit dir reden, jetzt, gleich!"

Den Ausführungen über Paul ist zu entnehmen, dass Paul große Probleme mit seinem Selbstbild und im Aufbau von Beziehungen/Bindungen hat. Auch das Thema Finanzen ist für Paul sehr wichtig.

4.2.2 Die Durchführung

Da Paul sehr auf seine Betreuerinnen, und im Besonderen auf Nelly, fixiert ist, ist er sofort von der Idee eines gemeinsamen (biografischen) Tagesausflugs begeistert. Schnell hat Paul seine Wunschorte zusammen, selbstverständlich mehr, als an einem Tag zu schaffen sind. Paul tut sich ein wenig schwer, den Besuch von sich und Nelly anzukündigen, tut es dann aber, nach mehrmaligen Aufforderungen, doch. Die WfB³¹ und eine frühere Erzieherin sollen spontan, ohne Anmeldung, besucht werden.

³¹WfB: Werkstatt für Behinderte

Zeitreise mit Paul, September 2012

Paul hatte die Aufgabe, sich Gedanken zu machen, wohin uns dieser Tagesausflug bringen soll. Er sollte Stationen enthalten, die ihm in der Vergangenheit bzw. heute wichtig sind.

Ziele waren:

- 1. WfB Zedlitz (zu Borna gehörig), dort begann die berufliche Laufbahn*
- 2. Oma (Mutter von Stiefvater K.)*
- 3. Tante (Schwester von Stiefvater K.)*
- 4. Eltern [Mutter (geistige Behinderung), Stiefvater K., Anm. der Verfasserin]*
- 5. Garten, wo sich Familie gern trifft*
- 6. ehemalige Erzieherin aus der Förderschule (hat Paul ca. 5 Jahre gekannt, bis zum Eintritt in WfB)*

Paul hat uns bei der Familie angekündigt. WfB und Erzieherin haben wir spontan besucht. War jedoch kein Problem. Familie war sehr aufgeschlossen und hat gleich von allein begonnen zu erzählen.

Wenn Paul in der Heimat ist, besucht er alle der heutigen Personen und wird bei diesen wertgeschätzt

1. WfB

- Kleine WfB, eher eine Durchgangswerkstatt, ...*
- Einfache Arbeiten, [...] Maschinen gibt es, [...] und zur Zeit stehen diese eher still*
- Wenn Paul von der WfB erzählte, meint er, dass die Arbeiten dort viel anspruchsvoller waren und er an Maschinen arbeitete -> Werkstattleiter verneint dies, Arbeiten waren schon immer so wie heute*
- Ein paar wenige behinderte Mitarbeiter kennen Paul noch*
- Allgemein scheint sein Name ein Begriff zu sein*

2. Oma

- Die erste Handlung, als wir in die Wohnung kommen ist die Übergabe von Kleingeld von der Oma an Paul, dieses sammelt sie für ihn*
- Als ihr Sohn K. die Mutter von Paul kennenlernte, war ihm nicht bekannt, dass es noch einen Sohn gibt*
- Paul war bis 4 Jahre im Kinderheim, erst in Borna, dann in Bad Lausick*
- Als man davon erfuhr, holte man Paul (allen voran K.) nach Hause*
- Mutter von Paul war eine "normale" Frau, lebte zuletzt bei ihrem Vater, allerdings wohl bis 18 Jahre im Kinderheim*
- Als Vater starb, sei sie wohl "durchgedreht", danach nahm die psychische Erkrankung ihren Lauf*

- *Mutter (hat Familie verlassen, als Pauls Mutter 2 Jahre alt war) von Pauls Mutter hat diese nach dem Tod des Vaters aufgenommen, angeblich nur, weil bekannt war, dass diese vermögend war -> sie wurde wohl ausgenutzt*
- *Als Kind war Paul, laut Oma, recht frech, als er älter wurde, soll er seiner Mutter immer wieder auf den Kopf gehauen haben und sie geschubst haben*
- *Vater K. soll Einhalt geboten haben [...] und nicht, wie Paul erzählte, ihn geschlagen haben*
- *Am Ende hat das zwischen Paul und Vater K. nicht mehr funktioniert*

3. Tante

- *Hat wohl viel Anteil daran, dass was geschehen ist, z.B. Versetzung von Paul von der Förderschule in die GB-Schule, [...] -> ihr Bruder hat an so etwas nicht gedacht*
- *Familienverhältnisse waren katastrophal -> Mutter [von Paul, Anmerkung der Verfasserin] hat sich nicht gekümmert, ihr Bruder [Stiefvater K., Anm. der Verfasserin] hat an Kindern wenig Interesse und konnte nicht so viel mit Paul anfangen*
- *Er war auch überfordert, da ja noch die Mutter gepflegt werden musste*
- *Stiefvater K. hätte keine Geduld gehabt, ist schnell laut geworden*
- *Paul hat bis 2 Jahre angeblich nicht gesprochen und konnte nicht laufen*
- *Als Pauls Mutter für ca. 3 Monate stationär in Altscherbitz aufgenommen wurde, kam Paul in eine Pflegefamilie nach Taucha - dort wurde er auch sehr gefördert*
- *Als Mutter früh aus der Klinik entlassen wurde, war Paul [...] wieder bei ihr*
- *Paul war gern bei ihr und bei der Oma, auch mit seinen Cousins und Cousinen spielte er viel*
- *Als Pauls Mutter noch Geld zur Verfügung hatte, war sie ständig einkaufen -> [...] 1x war sie an einem Tag 16x einkaufen, [...] -> Paul hat alles bekommen, besaß z.B. 3 Fahrräder, obwohl er noch gar nicht fahren konnte*
- *In Folge dessen konnte Paul auch nicht teilen*
- *Über die Geburt berichtet sie: Mutter hat Paul allein Zuhause entbunden, ihr Vater hätte gedacht, sie hätte eine Katze in ihrem Zimmer, die jault -> als er nachschaute, lag sie da mit ihrem Kind -> sie wurden ins Krankenhaus gebracht, es wird von Sauerstoffmangel erzählt*

4. Stiefvater K. und Mutter

- *Stiefvater K. erzählt nicht von früher, er möchte wissen, wie die Finanzen stehen...*
- *Redet von den Ländereien die seiner Frau gehören -> er versucht noch, so viel wie möglich zu verkaufen, [...] Der Rest bleibt dann für Paul*
- *Betrachtet und redet mit Paul recht "normal", hätte ihn wohl auch in der Fahrschule angemeldet*
- *Mutter fragt, ob Paul zu ihrem Geburtstag kommt -> dies ist momentan ihr vordergründiges Thema*
- *Paul ist ihr gegenüber sehr höflich und freundlich*

5. Erzieherin Schule

- *Freundschaften auch früher schwierig gewesen, wenn es sich nur um 1 Person handelte, war Verhältnis gut, wenn noch eine weitere Person dabei ist, wird Paul ausgeschlossen*
- *In Klasse mehr Mädchen gewesen, [...] Mädchen waren eher genervt von Paul*
- *Geld war auch schon früher beherrschendes Thema (wird sofort aus dem Hintergrund von ihrem Mann bestätigt)*
- *Wünsche und Realität klafften weit auseinander*
- *Erzählt eine Geschichte: konnte 1x nicht mit zur Klassenfahrt, da kein Geld da war. Im nächsten Jahr hatte Erzieherin den Vorschlag gemacht, dass er einmal wöchentlich zum Straße kehren kommt, dafür 5 Euro erhält, die sie aber einbehält für die Klassenfahrt. Als es soweit war, wollte Paul das Geld nicht mehr für die Klassenfahrt sondern hatte andere Pläne. So ist er zur Abschlussfahrt nicht mitgefahren.*
- *Stiefvater K. hat sich immer gekümmert, war bei jedem Elternabend anwesend*

Paul:

- *Hat sich bei mir [Nelly, Anm. der Verfasserin] bedankt*
- *Er hatte einen schönen Tag, also kann er auch nur schön für mich gewesen sein*
- *"Hat dir doch auch gefallen", "war doch auch schön für dich", "konntest über mich schwatzen"*
- *„Er will es wiederholen“*

4.2.3 Die Ergebnisse

Zuallererst ist Pauls Reaktion auf die „Zeitreise“ zu entnehmen, dass er diesen Tag sehr genossen hat. Paul konnte seine frühere Lebenswelt zeigen und auch teilen. Pauls Wissen war gefragt und Paul war an diesem Tag tatsächlich mal der *Experte*.

Betrachtet man die Ausgangslage, die „Schwierigkeiten“ mit Paul, so lassen sich diese in drei Schwerpunkte aufteilen.

- **Selbstbild:** „Paul kann Alles und hat Alles schon mal gemacht.“
- **Beziehungsaufbau und Beziehungsqualität:** „Paul kommt immer zu kurz.“
- **Finanzen:** „Paul kauft sich Alles und dass gleich 10.000 Mal.“

Im Rahmen der „Zeitreise“ und den verschiedenen Informationen und Einschätzungen der besuchten Personen zu Paul, lassen sich eine Vielzahl von Erklärungen für seine Handlungsweisen, sein Verhalten finden.

■ Selbstbild

- *Stiefvater K. hätte keine Geduld gehabt, ist schnell laut geworden (Tante)*
- *Paul hat bis 2 Jahre angeblich nicht gesprochen und konnte nicht laufen (Tante)*
- *Betrachtet und redet mit Paul recht "normal", hätte ihn wohl auch in der Fahrschule angemeldet (Stiefvater K.)*
- *Hat wohl viel Anteil daran, dass was geschehen ist, z.B. Versetzung von Paul von der Förderschule in die GB-Schule, [...] -> ihr Bruder hat an so etwas nicht gedacht (Tante)*
- *... es wird von Sauerstoffmangel erzählt (Tante)*
- *Paul war gern bei ihr und bei der Oma, auch mit seinen Cousins und Cousinen spielte er viel (Tante)*

Früher: Paul wurde von seiner Familie als weitestgehend „normal“ behandelt. Innerhalb des Familienverbandes war er fest integriert, immer „mit dabei“ und kam nur in der WfB und in der Schule mit Menschen mit geistiger Behinderung in Kontakt. Pauls Stiefvater hatte Schwierigkeiten im angemessenen Umgang mit Paul und war sehr ungeduldig.

Heute: Paul überschätzt seine Fähigkeiten maßlos. Paul ist der Meinung, dass er Fahrschule machen kann, sowie das Abitur nachholen und eine Ausbildung anfangen kann. In Pauls unmittelbaren Umfeld (AWG, WfB) finden sich ausschließlich Menschen mit einer geistigen Behinderung. Paul sucht krampfhaft den Kontakt zu „normalen“ Menschen. In naher Umgebung sind das in erster Linie seine Betreuer in der AWG. Paul verhält sich meist eher zurückhaltend, macht einen verschüchterten Eindruck und ist anderen Menschen verbal oftmals nicht gewachsen.

■ Beziehung

- *Paul war bis 5 Jahre im Kinderheim, erst in Borna, dann in Bad Lausick (Oma)*
- *Mutter von Paul war eine "normale" Frau, lebte zuletzt bei ihrem Vater, allerdings wohl bis 18 Jahre im Kinderheim (Oma)*

- *Freundschaften auch früher schwierig gewesen, wenn es sich nur um 1 Person handelte, war Verhältnis gut, wenn noch eine weitere Person dabei ist, wird Paul ausgeschlossen (Erzieherin)*
- *Familienverhältnisse waren katastrophal -> Mutter [von Paul, Anmerkung der Verfasserin] hat sich nicht gekümmert, ihr Bruder [Stiefvater K., Anm. der Verfasserin] hat an Kindern wenig Interesse und konnte nicht so viel mit Paul anfangen (Tante)*
- *Als Paul' Mutter für ca. 3 Monate stationär in Altscherbitz aufgenommen wurde, kam Paul in eine Pflegefamilie nach Taucha - dort wurde er auch sehr gefördert (Tante)*
- *In Folge dessen konnte Paul auch nicht teilen (Tante)*

Früher: Pauls Mutter und sein Stiefvater konnten sich nicht gut um Paul kümmern. Pauls Mutter lebte selbst sehr lange im Heim und sein Stiefvater hatte am direkten Umgang mit Kindern wenig Interesse. Paul hatte keine dauerhaft verfügbare Bezugsperson in seinem Umfeld und es kam immer wieder zu Aufhalten im Heim oder bei Pflegeeltern.

Heute: Das Fehlen einer fürsorglichen Bezugsperson, einer sicheren Bindung, äußert sich bei Paul in verschiedener Form. Paul hat immer Angst, nicht genug Aufmerksamkeit zu bekommen, sucht Einzelkontakt und beansprucht die betreffende Person dann auch voll und ganz für sich. Paul kann sich nur schwer in Andere hineinversetzen. Kontakte zu Gruppen meidet Paul, da er Gefahr laufen könnte Schwäche(n) zu zeigen und die Anderen über ihn lachen könnten. Paul möchte immer „cool sein“.

■ Finanzen

- *Übergabe von Kleingeld von der Oma an Paul, dieses sammelt sie für ihn*
- *Paul hat alles bekommen, besaß z.B. 3 Fahrräder, obwohl er noch gar nicht fahren konnte (Tante)*
- *In Folge dessen konnte Paul auch nicht teilen (Tante)*
- *Stiefvater K. erzählt nicht von früher, er möchte wissen, wie die Finanzen stehen...*

- *Redet von den Ländereien die seiner Frau gehören -> er versucht noch, so viel wie möglich zu verkaufen, ..., Der Rest bleibt dann für Paul (Stiefvater K.)*
- *Geld war auch schon früher beherrschendes Thema (Erzieherin)*
- *... konnte Ix nicht mit zur Klassenfahrt, da kein Geld da war. Im nächsten Jahr hatte Erzieherin den Vorschlag gemacht, dass er einmal wöchentlich zum Strasse kehren kommt, dafür 5 Euro erhält, [...] Als es soweit war, wollte Paul das Geld nicht mehr für die Klassenfahrt sondern hatte andere Pläne...*

Früher: Die Mutter von Paul war wohlhabend. Es war genügend Geld vorhanden und Paul bekam Alles, auch wenn er es noch gar nicht benennen bzw. benutzen konnte (z.B. Fahrrad) und dies dann auch oft teuer und in mehrfacher Ausführung. Pauls Stiefvater ist auch sehr darauf bedacht, genug Geld zu haben, zu verdienen, zu beschaffen. Paul hatte schon früh versucht „an Geld zu kommen“ (z.B. von Oma oder andere Arbeiten).

Heute: Für Paul ist Geld ein beherrschendes Thema in seinem Leben. Als Einzelkind aufgewachsen, und auch bedingt durch seine Heimaufenthalte, hat Paul es nicht gelernt, zu teilen. Auch möchte Paul immer eine (finanzielle) Gegenleistung, wenn man ihn um einen Gefallen (Hilfe) bittet. Seine Wünsche, was er sich kaufen möchte, sind sehr unrealistisch und er möchte alles in mehrfachen Ausführungen besitzen.

Die in der Biografiearbeit sehr wichtige „Nachbereitung“ zu der jeweils angewandten Methode hat in Pauls Fall nicht stattgefunden. Paul lehnte dies kategorisch ab. Jedoch stellt die Dokumentation der Erinnerung, (z.B. in Form eines Erinnerungsbuches, Fotoalbums, Collagen u.a.) ein wichtiger Bestandteil der Biografiearbeit dar. Hierdurch werden die Erinnerungen festgehalten und sind, unabhängig von Zeit und Ort und Umstand, jederzeit „abrufbar“.

Ob die Erstellung eines solchen „Erinnerungsstückes“ in Alleinarbeit durch den Biografen, in Pauls Fall durch Nelly, sinnvoll ist bzw. gewesen wäre, ist diskutabel.

4.2.4 Zusammenfassung

Die von der „Zeitreise“ mitgebrachten Informationen und daraus gewonnenen Erkenntnisse geben in vielfältiger Weise Einblick, *warum* Paul „ist, wie er ist“ und *wie* er „so geworden ist“. Die drei benannten Schwerpunkte im schwierigen Umgang mit Paul (Selbstbild, Beziehung, Finanzen) finden ihren Ursprung in seiner Kindheit.

Es geht aber nicht (nur) darum, welche Krisen sich in Pauls biografischem Verlauf gezeigt haben, sondern welche Bewältigungsstrategien er gewählt hat. Die Ergebnisse/Erkenntnisse müssen die Grundlage für den zukünftigen Umgang mit Paul sein.

Für die weitere Arbeit mit Paul bedeutet das, ihm ein angemessenes, annehmendes und einführendes Verstehen zu signalisieren und ihm Bindungssicherheit und Schutz zu bieten.

Dies erfordert von den Mitarbeitern ein hohes Maß an Empathie, Mut zur Selbstreflexion und Wahrung der Objektivität. Hierfür sind der Austausch innerhalb der Mitarbeiterschaft und konkrete Absprachen zu einem einheitlichen Umgang mit Paul nötig.

Mit dieser ersten Zeitreise wurde der Grundstein gelegt für eine Änderung im Umgang *mit* Paul und einer im besten Falle daraus resultierenden (Ver)Änderung *von/für* Paul. Dies erfordert eine Fortführung der Biografiearbeit mit ihm. Wie dies aussehen könnte und welche Methoden sinnvoll wären, müssen Paul und seine Betreuer gemeinsam beraten.

Mögliche Erfolge einer gelungenen Biografiearbeit mit Paul können u.a. sein:

- Realistischeres Selbstbild
- Fähigkeit und Fertigkeiten zu einer gelingenden Beziehungsgestaltung
- Veränderte, positivere Eigen- und Fremdwahrnehmung
- Mehr Vertrauen in sich *und* Andere
- Realistischer Blick auf seine finanziellen Möglichkeiten

Es liegt ein langer Weg vor Paul und seinen Betreuern, aber es ist zu schaffen.

5 Fazit

Das Erleben des "Behindertseins" wird maßgeblich mitbestimmt dadurch, dass man von anderen als "behindert" wahrgenommen wird. Dies hat einen Integrationsprozess zur Folge. Das sozial vermittelte Bild der "geistigen Behinderung" wird zum identitätsbestimmenden Moment im Leben eines Menschen mit geistiger Behinderung.

Eine geistige Behinderung bedeutet zwar theoretisch nicht zwangsläufig, dass der Betroffene kein gesundes Selbstbild, keine gesunde Ich-Identität entwickeln könnte, in der sozialen Realität jedoch sieht man, dass dies anders ist. Der Mensch mit geistiger Behinderung passt sich den ihm zugeschriebenen Eigenschaften an, was ihn in der Entwicklung (s)einer sog. "Normalbiografie" schwerwiegend behindert. Seine Biografie ist eine "behinderte Biografie". Junge Menschen mit einer (leichten) geistigen Behinderung sind davon in besonderer Weise betroffen.

Ihr Leben, ihre Zukunft, muss nicht zwangsläufig das Leben innerhalb einer Institution bedeuten. Sie hätten (theoretisch) die Möglichkeit, anders als die meisten älteren und stärker beeinträchtigten Menschen, ihr zukünftiges Leben aktiv und selbstbestimmt (mit) zu gestalten.

Jedoch müsst(en) sie hierfür die Differenz zwischen dem (scheinbar) unüberwindbaren Fremdbild und dem (scheinbar) unerreichbaren Selbstbild aufheben.

Biografiearbeit kann und muss ein wichtiger Bestandteil auf dem Weg der (Auf)Lösung dieses Dilemmas sein.

Ein Mensch mit geistiger Behinderung wird niemals ein "Nichtbehinderter" sein, aber er kann (muss) *er selbst* sein, *er selbst* sein dürfen.

Es geht um eine grundlegende Änderung der Gesellschaft im Umgang mit (geistiger) Behinderung, der Stigmatisierung der Betroffenen und einer damit einhergehenden Identitäts-(Fehl)Bildung.

Meine vorliegende Arbeit hinterlässt eine Vielzahl offener Fragen, welche zum Großteil auch erst einmal definiert werden müssen.

Ziel war es primär, dass Denken wachzuhalten und auf eine besondere Problemstellung aufmerksam zu machen, die auch ich in ihrer Komplexität unterschätzt habe. Somit freue ich mich darauf, mich auch in der Zukunft weiter mit dem Thema der "Behinderten Biografie" auseinanderzusetzen zu können.

Anhang

A. Informationen über Paul Z.³²

Paul Z., geb. **.**.1990 in Leipzig

Kinderheim von 1990 bis 1994

Kindergarten von 1994 bis 1997

Einschulung, September 1997 in Förderschule, Leipzig

Schulwechsel, November 2001 in Förderschule für geistig Behinderte, Leipzig

Schulwechsel, September 2004 in Förderschule für geistig Behinderte, Borna

Diagnose

- geistige Behinderung (GdB 70), Skoliose, fixierter Rundrücken, motorische Entwicklungsverzögerung
- lt. sozialmedizinischer Stellungnahme vom Januar 2009 befindet sich Paul im Alter von 18 Jahren auf dem Niveau eines 5- bis 6-jährigen Kindes

Einzug in die AWG (Außenwohngruppe) im Juni 2010

Familienkontakte: Mutter (mit geistiger Behinderung) und Stiefvater K., Oma, Tante

Aktuelle Situation

Paul wird von den Bewohnern in der AWG wenig akzeptiert. Seine prahlerische Art in Bezug auf Frauen, Geldangelegenheiten und Erlebnissen aus der Vergangenheit lassen ihn gegenüber den Bewohner überheblich wirken. Er meint, durch diese Äußerungen stelle er ein coole Person dar. Stattdessen wird er als Angeber, als kindisch und als Außenseiter wahrgenommen.

³²Erstellt im Rahmen einer Fallbesprechung mit einer externer Sozial- und Heilpädagogin mit dem Anliegen an mögliche Verhaltensänderung der BetreuerInnen gegenüber Paul, sowie Möglichkeiten für Paul, entspannter am Leben teilzunehmen.

Er selber sucht wenig Kontakt zu seinen Mitbewohnern, wohl auch, da er für sich einen anderen Umgang sucht. Er ist stark auf seine beiden Betreuerinnen fixiert. Anfänglich machte Paul einen verschüchterten Eindruck, der sich nicht behaupten konnte und sehr leise und verhalten erzählte. Bei seinen Mitbewohnern hat er diese Haltung größtenteils beibehalten (häufig auch aus Angst). Nur ab und zu kommt es zu prahlerischem Verhalten, auf das seine Mitbewohner genervt reagieren. Zu seinen Betreuerinnen und auch zu anderen Menschen, die er als "normal" und erwachsen ansieht, zeigt er sich gesprächiger und fordernder.

Schwierigkeiten im Umgang mit Paul

Paul steht sich selbst im Weg. Auf der einen Seite ist er noch ein Kind, welches viel Zuwendung benötigt und auf der anderen Seite ist er der coole Erwachsene, der alles schon mal gemacht hat und super kann. Dazu gehört eben auch mal ein Strafdelikt begehen, Alkohol trinken, teure Elektronik besitzen... Paul wohnt in einer Wohngruppe mit 8 Bewohnern zusammen. Er sieht sich häufig zu kurz kommen, die Betreuerinnen kümmern sich zu wenig um ihn, allen anderen werde mehr Zeit gewidmet. Wenn er die Zuwendung einer Betreuerin erhält, genießt er diese in vollen Zügen. Er erzählt ohne Punkt und Komma, was er erlebt hat und vor Allem, was er sich leisten kann und machen will. Viele Dinge davon sind sehr unrealistisch (z.B. Führerschein machen, DJ-Mixanlage kaufen und eine Disko eröffnen, ein Grundstück kaufen und selber bewirtschaften...). Aufgrund seiner vielen Wünsche und seiner biografischen Vergangenheit dreht sich sein ganzes Denken ausschließlich um Geld.

Das hat bisher zu vielen Diskussionen geführt und auch zu genervten Betreuern. Die Folge ist ein Entziehen von Paul, welches er auch gern vorher ankündigt. Er ist dann entweder außer Haus oder verhält sich still in seinem Zimmer um nicht wahrgenommen zu werden. Die Versuche, auf ihn zuzugehen und nach Lösungen zu suchen, genießt er sehr. Dennoch enden Gespräche nach wie vor sehr verständnislos für beide Seiten. Paul ist der Meinung, wenn wir uns ein paar Wochen nicht sehen (sprich, er sich entzieht), dann würden wir uns wieder aufeinander freuen und nicht streiten.

Häufig gehörte Sätze der letzten Wochen

"Das machst Du ja eh nicht."

"Für die Anderen machst du das, nur für mich nicht."

"Du hast das so und so gesagt und nun sagst du es anders. Siehste, das wusste ich..."

"Du musst das machen, du bist meine Erzieherin."

"Du hast nur für die Anderen Zeit, für mich aber nicht."

"Ich will mit dir reden, jetzt, gleich!"

B. Zeitreise mit Paul Z., September 2012

Paul hatte die Aufgabe, sich Gedanken zu machen, wohin uns dieser Tagesausflug bringen soll. Er sollte Stationen enthalten, die ihm in der Vergangenheit bzw. heute wichtig sind.

Ziele waren:

1. WfB Zedlitz (zu Borna gehörig), dort begann die berufliche Laufbahn
2. Oma (Mutter von Stiefvater K.)
3. Tante (Schwester von Stiefvater K.)
4. Eltern
5. Garten, wo sich Familie gern trifft
6. ehemalige Erzieherin aus der Förderschule (hat Paul ca. 5 Jahre gekannt, bis zum Eintritt in WfB)

Paul hat uns bei der Familie angekündigt. WfB und Erzieherin haben wir spontan besucht. War jedoch kein Problem. Familie war sehr aufgeschlossen und hat gleich von allein begonnen zu erzählen.

Wenn Paul in der Heimat ist, besucht er alle der heutigen Personen und wird bei diesen wertgeschätzt.

1. WfB

- Kleine WfB, eher eine Durchgangswerkstatt, in der alle im Berufsbildungsbereich beginnen und danach nach Borna wechseln
- Einfache Arbeiten, wie Verpackung, auch sehr beständige Arbeiten über lange Zeiträume, Maschinen gibt es, aber wenige und zur Zeit stehen diese eher still, da keine Aufträge
- Wenn Paul von der WfB erzählte, meint er, dass die Arbeiten dort viel anspruchsvoller waren und er an Maschinen arbeitete -> Werkstattleiter verneint dies, Arbeiten waren schon immer so wie heute
- WfB wurde erst eröffnet, als Paul anfang, anfänglich wurde eher viel gebastelt und kreativ gestaltet im BBB, man war auch viel spazieren, Paul half Wände bemalen
- Wir treffen eine Mitarbeiterin, die Paul von früher kennt, seine Gruppenerzieherin ist nicht mehr dort tätig

- Diese berichtet, dass es mit Paul damals ebenfalls Probleme gab, da ihm die Arbeiten zu langweilig waren, so oft kann er nicht an den Maschinen gewesen sein
- Ein paar wenige behinderte Mitarbeiter kennen Paul noch, sein Name ist ein Begriff

2. Oma

- Die erste Handlung, als wir in die Wohnung kommen ist die Übergabe von Kleingeld von der Oma an Paul, dieses sammelt sie für ihn
- Sie berichtet, dass ihr Paul immer hilft, wenn er Zuhause ist
- Als ihr Sohn K. die Mutter von Paul kennenlernte, war ihm nicht bekannt, dass es noch einen Sohn gibt
- Paul war bis 4 Jahre im Kinderheim, erst in Borna, dann in Bad Lausick
- Als man davon erfuhr, holte man Paul (allen voran K.) nach Hause, erst am Wochenende, dann richtig
- Richtiger Vater von Paul hat noch mehrere Kinder, jedoch kein Interesse, zahlte nie -> man traf sich vor Gericht wieder, irgendwann beendete K. diesen Rechtsstreit, "der Junge gehört zu uns"
- Mutter von Paul war eine "normale" Frau, lebte zuletzt bei ihrem Vater, allerdings wohl bis 18 Jahre im Kinderheim
- Als Vater starb, sei sie wohl "durchgedreht", danach nahm die psychische Erkrankung ihren Lauf
- Laut Schwägerin war sie bereits mit 12 Jahren in psychiatrischer Behandlung
- Mutter (hat Familie verlassen, als Pauls Mutter 2 Jahre alt war) von Pauls Mutter hat diese nach dem Tod des Vaters aufgenommen, angeblich nur, weil bekannt war, dass diese vermögend war -> sie wurde wohl ausgenutzt
- Eine Weile hat Pauls Mutter in einer Küche gearbeitet
- Als Kind war Paul, laut Oma, recht frech, als er älter wurde, soll er seiner Mutter immer wieder auf den Kopf gehauen haben und sie geschubst haben, Mutter hätte dann auch immer schnell geschrien: "der haut mich schon wieder"
- Vater K. soll Einhalt geboten haben, ihn nur von der Mutter weggeschubst haben und nicht, wie Paul erzählte, ihn geschlagen haben
- Am Ende hat das zwischen Paul und Vater K. nicht mehr funktioniert

3. Tante

- Hat wohl viel Anteil daran, dass was geschehen ist, z.B. Versetzung von Paul von der Förderschule in die GB-Schule oder Beantragung von Pflegegeld für die Mutter -> ihr Bruder hat an so etwas nicht gedacht
- Familienverhältnisse waren katastrophal -> Mutter hat sich nicht gekümmert, ihr Bruder hat an Kindern wenig Interesse und konnte nicht so viel mit Paul anfangen
- Er war auch überfordert, da ja noch die Mutter gepflegt werden musste
- K. hätte keine Geduld gehabt, ist schnell laut geworden, wenn Paul es nicht verstanden hatte, allerdings hat er es auch nicht erklärt und gezeigt
- Paul hat bis 2 Jahre angeblich nicht gesprochen und konnte nicht laufen, dies wurde aber wohl nicht im Kinderheim abgeklärt
- Als Pauls Mutter für ca. 3 Monate stationär in Altscherbitz aufgenommen wurde, kam Paul in eine Pflegefamilie nach Taucha - dort wurde er auch sehr gefördert
- Als Mutter früh aus der Klinik entlassen wurde, war Paul bereits am Nachmittag wieder bei ihr
- Heute sieht sie, dass Paul nicht viel mit seiner Mutter anfangen kann
- Ganz am Anfang, als Pauls Mutter noch Geld zur Verfügung hatte, war sie ständig einkaufen -> sie hatte 2 Kühlschränke, die bis oben gefüllt waren, 1x war sie an einem Tag 16x einkaufen und gab zwischen 8 - 40 Euro aus -> Paul hat alles bekommen, besaß z.B. 3 Fahrräder, obwohl er noch gar nicht fahren konnte
- In Folge dessen konnte Paul auch nicht teilen
- Paul war gern bei ihr und bei der Oma, auch mit seinen Cousins und Cousinen spielte er viel
- Über die Geburt berichtet sie: Mutter hat Paul allein Zuhause entbunden, ihr Vater hätte gedacht, sie hätte eine Katze in ihrem Zimmer, die jault -> als er nachschaute, lag sie da mit ihrem Kind -> sie wurden ins Krankenhaus gebracht, es wird von Sauerstoffmangel erzählt

4. Stiefvater K. und Mutter

- Stiefvater K. erzählt nicht von früher, er möchte wissen, wie die Finanzen stehen -> ich weiß nicht, wie das Konto, welches der Betreuer verwaltet, aussieht -> er will dort mal nachfragen

- Redet von den Ländereien die seiner Frau gehören -> er versucht noch, so viel wie möglich zu verkaufen, da er es nicht bewirtschaften kann (hatte bereits Herzinfarkt), der Rest bleibt dann für Paul
- Betrachtet/redet mit Paul recht "normal", hätte ihn auch in Fahrschule angemeldet
- Ich frage, ob es noch Kinderbilder gibt -> er will mal was zusammensuchen
- Mutter fragt, ob Paul zu ihrem Geburtstag kommt -> dies ist momentan ihr vordergründiges Thema
- Paul ist ihr gegenüber sehr höflich und freundlich

5. Erzieherin Schule

- Freundschaften auch früher schwierig gewesen, wenn nur um 1 Person, war Verhältnis gut, wenn weitere Person dabei ist, wird Paul ausgeschlossen
- In Klasse mehr Mädchen gewesen, nur 2 Jungen, die waren kriminell veranlagt, Mädchen waren eher genervt von Paul
- Paul hatte ein Auge auf ein Mädchen geworfen, die wollte nicht, ein anderes Mädchen fand ihn gut, aber die war Paul zu dick
- Geld war auch schon früher beherrschendes Thema (wird sofort aus dem Hintergrund von ihrem Mann bestätigt)
- Wünsche und Realität klafften weit auseinander
- Stiefvater hat sich immer gekümmert, war bei jedem Elternabend anwesend
- Erzählt eine Geschichte: konnte 1x nicht mit zur Klassenfahrt, da kein Geld da war. Im nächsten Jahr hatte Erzieherin den Vorschlag gemacht, dass er einmal wöchentlich zum StraÙe kehren kommt, dafür 5 Euro erhält, die sie aber einbehält für die Klassenfahrt. Als es soweit war, wollte Paul das Geld nicht mehr für die Klassenfahrt sondern hatte andere Pläne. So ist er zur Abschlussfahrt nicht mitgefahren.

Paul:

- Hat sich bei mir bedankt
- Er hatte einen schönen Tag, also kann er auch nur schön für mich gewesen sein
- "Hat dir doch auch gefallen", "war doch auch schön für dich", "konntest über mich schwatzen"
- „Er will es wiederholen“

Abkürzungsverzeichnis

| | |
|--------|-------------------|
| bes. | besonders |
| bzw. | beziehungsweise |
| etc. | et cetera |
| n.Chr. | nach Christi |
| s. | siehe |
| sog. | sogenannt |
| u.a. | und andere(s) |
| u.ä. | und ähnliche(s) |
| u.U. | unter Umständen |
| u.v.m. | und viele(s) mehr |
| vgl. | vergleichend |
| z.B. | zum Beispiel |

Literatur- und Quellenverzeichnis

"o. A." (2010): Junge Erwachsene mit einer Lernbehinderung oder leichter geistiger Behinderung und einem besonderen psychosozialen Unterstützungsbedarf. In: Lotse Berlin. Online: URL: http://www.lotse-berlin.de/pdf/db/lotse_aktuelles_41.pdf [Datum der Recherche: 22.06.2014]

Baake, D. (Hrsg.)/Schulze, Th. (1979/1993): Aus Geschichten lernen - Zur Einübung pädagogischen Verstehens. Weinheim und München: Juventa, Neuausgabe

Bader, I. (2005): Sich im Alter die eigene Biografie bewahren – Biografiearbeit mit geistig behinderten Menschen. In: Tagungsdokumentation: 50 Plus – Menschen mit Behinderung. Stuttgart, S. 32-39. Online: URL: <http://www.lv-koerperbehinderte-bw.de/pdf/50plus-dokumentation20051026.pdf> [Datum der Recherche: 22.06.2014]

Behnken, I./Mikota, J. (Hrsg.) (2009): Sozialisation, Biografie und Lebenslauf – Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa

Cloerkes, G. (2000): Die Stigma-Identitäts-These. Neuwied. In: Gemeinsam leben - Zeitschrift für integrative Erziehung. Heft Nr. 3, S. 104-111 Online: URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/gl3-00-stigma.html> [Datum der Recherche: 27.06.2014]

Engelhardt, M. (2010): Erving Goffman – Stigma. In: Jörissen B., Zirfas J. (Hrsg.): Schlüsselwerke der Identitätsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.123-138

Felden, v.H. (Hrsg.) (2008): Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Floeth, C. (2008): Biografie in der Sozialen Arbeit - Zeitzeugengespräche und die Auswirkungen des Schweigens auf das eigene Leben und das nachfolgender Generationen. Esslingen: Bachelorarbeit. Online: URL: <http://opus.bsz-bw.de/hses/volltexte/2008/29/pdf/Bachelorarbeit.pdf> [Datum der Recherche: 20.06.2014]

Fuchs-Heinritz, W. (2005): Biografische Forschung - Eine Einführung in Praxis und Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 3. Aufl.

Goffman, E. (1967/1975): Stigma – Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt: Suhrkamp, 1.Aufl.

Hauptert, B./Schilling, S./Maurer, S. (Hrsg.) (2010): Biografiearbeit und Biografieforschung in der Sozialen Arbeit - Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen. Bern; Berlin; Bruxelles; Frankfurt; New York; Oxford; Wien: Peter Lang Verlag

Hesse, H. (1987): Narziß und Goldmund, Gesammelte Werke Bd. 8. Frankfurt: Suhrkamp, 1. Aufl. , S. 48

Hölzle, Ch./Jansen, I. (2009): Ressourcenorientierte Biografiearbeit – Grundlagen, Zielgruppen, Kreative Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Irblich, D./Stahl, B. (Hrsg.) (2003): Menschen mit geistiger Behinderung. Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe – Verlag für Psychologie, S.5-26

Kistner, H. (2012): Kraftvoll der Zukunft entgegen" - Zukunftskonferenzen für Menschen mit schweren Behinderungen. In: Seelenpflege, Heft Nr.1, S. 45-53

Kistner, H. (2013): Das eigene Leben studieren - vom Leben lernen. In: Seelenpflege, Heft Nr.3, S. 37-51

Klauß, Th. (o. J.): "Lebenshilfe" für Menschen mit hohem Hilfebedarf - 50 Jahre Lebenshilfe. Online: http://50-jahre.lebenshilfe.de/50_jahre_lebenshilfe/1980er/downloads/80Klauss.pdf [Datum der Recherche: 20.06.2014]

Lattschar, B. (2005): Biografiearbeit in der Erziehungshilfe. In: heilpädagogik.de. Heft Nr. 3, S. 9-14

Lattschar, B./Wiemann, I. (2008): Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte – Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit. Weinheim und München: Juventa, 2.Aufl.

Lindmeier, Ch. (2013): Biografiearbeit mit geistig behinderten Menschen – Ein Praxisbuch für Einzel- und Gruppenarbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 4.Aufl.

Muhl, H./Theunissen, G./Wüllenweber, E. (2006): Pädagogik bei geistigen Behinderungen - Ein Handbuch für Studium und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer

Reich, K. (Hrsg.) (2008): Methodenpool – Biografiearbeit. Online: URL: <http://methodenpool.uni-koeln.de/download/biografiearbeit.pdf> S.3-28 [Datum der Recherche: 12.06.2014]

Rudolph, A. (2002): Lebensspuren entdecken - Biografiearbeit mit Menschen mit Behinderung. Weckelweiler: Hausarbeit. Online: URL: <http://www.grin.com/de/e-book/106935/lebensspuren-entdecken-biografische-arbeit-mit-menschen-mit-behinderung> [Datum der Recherche: 20.06.2014]

Ruhe, H.-G. (2009): Methoden der Biografiearbeit - Lebensspuren entdecken und verstehen. Weinheim und München: Juventa, 4.Aufl.

Rytz, K. (2010): Biografie und Identität – Biografisches Arbeiten mit Menschen mit geistiger Behinderung. Hamburg: Diplomica

Schädler, J. (2002): Paradigmenwechsel in der Behindertenhilfe unter Bedingungen institutioneller Beharrlichkeit: Strukturelle Voraussetzungen der Implementation Offener Hilfen für Menschen mit geistiger Behinderung. Siegen: Dissertation. Online: URL: <http://dokumentix.uni-siegen.de/opus/volltexte/2005/3/pdf/schaedler.pdf> [Datum der Recherche: 08.06.2014]

Schleiffer, R. (2014): Der heimliche Wunsch nach Nähe – Bindungstheorie und Heimerziehung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 5.Aufl.

Schuppener, S. (2005): Selbstkonzept und Kreativität von Menschen mit geistiger Behinderung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt

Seifert, Dr. M. (o. J.): Heilpädagogische Facette - Das Menschenbild der Geistigbehindertepädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Personen mit geistiger Behinderung und hohem Hilfebedarf. Online: URL: <http://www.gib-ev.de/material/seifert03.pdf> [Datum der Recherche: 08.06.2014]

Springer Gabler Verlag (Hrsg.) (o. J.): Definition Lebenslauf In: Gabler Wirtschaftslexikon. Online. URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/85274/lebenslauf-v7.html> [Datum der Recherche: 22.06.2014]

Steengrafe, K. (1995): Wir träumen nicht anders – Lebenswelten und Identitätsstrukturen junger behinderter Frauen. Bielefeld: Kleine Verlag

Theunissen, G. (1993): Heilpädagogik im Umbruch – Über Bildung, Erziehung und Therapie bei geistiger Behinderung. Freiburg: Lambertus, 2.Aufl.
